



Noch immer entweicht dem Bohrloch im Golf von Mexiko Erdöl: Für Flora und Fauna (im Bild ein Pelikan) eine Katastrophe

## KOMMENTAR

MARTIN LEHMANN  
ist «reformiert.»  
Redaktor in Bern



## Letzte Ölung

Wie viele Millionen Liter Rohöl seit der Explosion der Ölplattform «Deepwater Horizon» Ende April in den Golf von Mexiko geflossen sind, weiss niemand. Aber wenigstens wissen wir, wer schuld ist daran: British Petroleum (BP), namentlich dessen Boss Tony Hayward, der das Ausmass der Umweltkatastrophe wochenlang heruntergespielt. Als dann die Tragweite der Tragödie ans Licht kam – und allmählich auch, dass der Ölgigant schon in der Vergangenheit systematisch Sicherheitsbestimmungen verletzt hatte –, ging eine Welle der Empörung um den Globus: Skandal, zeterte es von Rednerpulten und Stammtischen – was müssen die auch 1600 Meter unter dem Meeresspiegel nach Öl bohren?

**DAS ANGEBOT.** Ganz einfach: Sie bohren, weil sie müssen, und sie müssen, weil wir wollen. Weil wir weiterhin mit dem Auto zur Arbeit fahren, mit dem Flugzeug in die Ferien fliegen und die Wohnung gemütlich warm beheizt haben wollen. Die Nachfrage nach Öl ist derart ungebrochen, dass es rentiert, unter fragwürdigsten Bedingungen neue Energiequellen zu erschliessen. BP mag das Schmutzkind der Branche sein – aber auch anderswo wird auf Teufel komm raus nach Öl gebohrt, nach Uran gesucht, nach Kohle gegraben.

**DIE NACHFRAGE.** Die unbequeme Wahrheit heisst: Auch wir, wir Energiejunkies, sind schuld am Umweltdesaster im Golf von Mexiko, an den verdreckten Küsten, verklebten Vögeln, zerstörten Existenzen. Wir leben immer noch so, als würden die Rohstoffe bis zum jüngsten Tag reichen, als gäbe es keinen Klimawandel, als hätten wir eine zweite Erde in der Vorratskammer – das ist der wahre Skandal.

# Das Bohrloch und wir

**ENERGIE/** Die Ölkatastrophe im Golf von Mexiko könnte zum Umdenken führen. Wenigstens in den USA.

Wochenlang wollte der BP-Konzern die Umweltkatastrophe im Golf von Mexiko unter den (Öl-)Teppich kehren. Aber der ausgebrachte Chemiecocktail konnte den braunroten Petroschlamm nicht stoppen. Das Öl erreichte die Küste – und die Bilder von överschlammten Pelikanen, verendeten Fischen und hilflosen Putztrupps an den verschmutzten Stränden bald darauf die Weltöffentlichkeit.

**WECKRUF.** Nun wird in vielen religiösen Internetforen der USA über die Bewahrung der Schöpfung diskutiert – und sowohl unter Katholiken und Calvinisten wie auch unter Baptisten und Evangelikalen macht sich die Erkenntnis breit: Die Ölkatastrophe ist nicht nur eine ökologische, sondern auch eine spirituelle Krise – und sie ist vor allem ein Beleg für die Ölabhängigkeit der Gesellschaft. So werden denn in den USA nicht nur Gebetskreise organisiert, sondern auch Appelle laut: «Nur wenn die Ölpest im Golf zum Weckruf wird, um uns aus der Abhängigkeit vom Öl zu befreien, werden unsere Kinder eine verheissungsvolle Zukunft haben», schreibt etwa der evangelikale Politaktivist Jim Wallis.

Der Weckruf scheint auch im Weissen Haus angekommen zu sein. Hatte US-Präsident Barack Obama vor wenigen Monaten noch weitere Tiefbohrungen im Meer genehmigt, ist nun zumindest vorübergehend ein Stopp verhängt worden. Und eine Rede Obamas lässt aufhorchen: «Die nächste Generation wird nicht mehr die Geisel der Energiequellen des vergangenen Jahrhunderts sein.»

**EINSEITIGKEIT.** In Europa wähnt man sich hingegen weit weg von der Katastrophe. Ölabhängigkeit und Klimawandel werden als weit weniger dringende Probleme erachtet als Arbeitslosigkeit und wirtschaftliche Zukunft: So kam jüngst im Nationalrat bei der Debatte um das CO<sub>2</sub>-Gesetz kein Parlamentarier auf das Umweltdesaster zu sprechen, während die wirtschaftlichen Aspekte der Vorlage prominent erörtert

wurden. Eine Klimapolitik ohne Einbezug der Autofahrer hält aber der Theologe und Naturwissenschaftler Otto Schäfer, Ethiker beim Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund (SEK), für bedenklich: «Klimapolitisch ist in der Schweiz die Mobilität die Achillesverse.» Im Gegensatz zum Gebäudesektor seien hier die Emissionen noch steigend.

**TRAUERPROZESS.** Für Schäfer ist klar: Uns steht ein kollektiver Trauerprozess bevor, in dem wir uns darüber klar werden, dass wir Abschied nehmen müssen vom Erdölzeitalter – und von einem Lebensstil, der mit schier grenzenloser Mobilität kombiniert war. In den USA stünden die Zeichen dafür besser als auch schon, in Europa hingegen, lange Zeit Motor für eine fortschrittliche internationale Klimapolitik, habe eine Müdigkeit eingesetzt: «Nach dem gescheiterten Klimagipfel in Kopenhagen haben die Klimaskeptiker Aufwind bekommen», so Schäfer. Dabei müssten Europäer und Amerikaner – gemeinsam für mehr als die Hälfte des weltweiten Erdölverbrauchs verantwortlich – jetzt am selben Strick ziehen. «Wir sollten uns endlich der Tatsache stellen, dass Erdöl nur begrenzt vorhanden ist», sagt Schäfer. Denn auch ohne Katastrophe im Golf von Mexiko wird jeden Tag weltweit so viel Öl verbraucht, wie die Natur in einer Million Tage angesammelt hat.

**REDUKTION.** Auch die Kirche ist herausgefordert. Schäfer postuliert in seiner Schrift «Energieethik» eine massive Reduktion des Energieverbrauchs: von aktuell fast 6000 Watt pro Person und Jahr auf 2000 Watt. Das anspruchsvolle Ziel («2000-Watt-Gesellschaft») ist heute vom Kirchenbund als offizielles klimapolitisches und energiepolitisches Ziel anerkannt. «Taten und Worte müssen aber zusammenfallen – auch in der Kirche». Denn die verschleudert in ihren schlecht isolierten Gottes- und Kirchgemeindehäusern nach wie vor Unmengen Energie. **DELPH BUCHER**

## Schweiz: unterdotiert

Bis 2015 will die evangelische Kirche in Deutschland ihre CO<sub>2</sub>-Emissionen um 25 Prozent verringern. Solcher Ehrgeiz ist den Schweizer Kirchen fremd. Mit dem Thema Energie befasst sich die ökumenische Arbeitsstelle Kirche und Umwelt (Oeku) als ökologisches Gewissen der Kirche. Das Team von drei Mitarbeitern sorgt zwar dafür, dass das Thema Ökologie in den Kirchen nicht vergessen geht, und bietet etwa Energiesparkurse für Sigristen und einen CO<sub>2</sub>-Rechner für kirchliche Liegenschaften an. Aber für das Ziel, die Kirchen auf klimaneutralen Kurs zu bringen, ist sie schlicht unterdotiert.

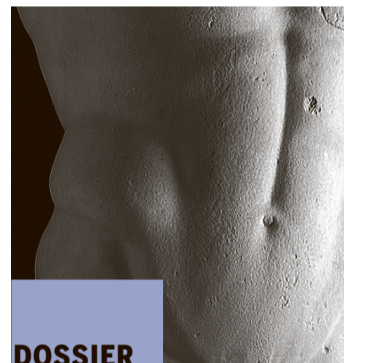
oeku Kirche und Umwelt,  
Bern, Tel. 031 398 23 45  
www.oeku.ch



## PORTRÄT

## Jung, initiativ, kirchlich aktiv

**VANESSA HITZ.** Vor vier Jahren wurde die 26-Jährige in die St. Galler Synode gewählt. Jetzt steht sie vor der zweiten Amtszeit – und hat ein grosses Ziel: Sie will dreissig junge Menschen animieren, im Kirchenparlament mitzutun. Mehr über die Aktion «30 unter 30». > Seite 12



## DOSSIER

## Lust & Kirche: Geht das?

**HAUTNAH.** Liebe geht durch den Bauch. Glaube meist durch den Kopf. Zwar predigt die Kirche nichts als die Liebe – und erhebt den Körper zum «Tempel des Heiligen Geistes». Aber wo ist die sinnliche, salbende, Hand auflegende und Fuss waschende Kirche? Eine Spurensuche im Abseits. > Seiten 5–8



## REGION

## Neue Wege für Boldern

**FINANZNOT.** Seit Jahren schreibt das evangelische Tagungszentrum rote Zahlen. Nun hat der Vorstand Lösungen für das Problem vorgelegt. Zum Beispiel die Vermietung des Hotelbereichs von Boldern. Doch ein Teil der Mitglieder und Angestellten protestieren. > Seite 2

**NACHRICHTEN**

**Abstimmung: Heks bleibt Heks**

**NAMENSWECHSEL.** Nach monatelangen Diskussionen um einen neuen Namen für das Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz (Heks) kam es zu einer einfachen Lösung: Heks bleibt Heks. Ausschlaggebend für die Entscheidung war das klare Ergebnis der Internetumfrage, die während der letzten Monate durchgeführt wurde. Achtzig Prozent aller Interessierten, die sich an der Abstimmung beteiligten, votierten für den Namen Heks. **CV Mehr dazu ► SEITE 10.**

**Mission 21: Wasser als Schwerpunkt**

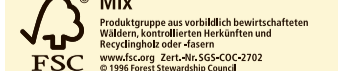
**MISSIONSSYNODE.** Mit einem – trotz Regen – bunten Sommerfest endete die Synode von Mission 21, die vom 16. bis 20. Juni in Zürich stattgefunden hatte. Als Schwerpunkt für die nächsten Jahre wählten die Delegierten das Thema Wasser. Beschlossen wurde auch, eine Vereinbarung zwischen Mission 21 und Schweizerischem Evangelischem Kirchenbund zu unterzeichnen, in welcher die Zusammenarbeit geregelt wird. **COMM.**

**Für die weltweite reformierte Einheit**

**VERBUND.** Die Vereinigung zwischen Reformiertem Weltbund und Reformiertem Ökumenischem Rat kommt zustande (s. «reformiert.» Nr.6). Am ihrer Versammlung vom 18. Juni stimmten die Delegierten dem Verbund zu, der «Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen» (WRK) heissen wird.



**IMPRESSUM /**  
«reformiert.» ist ein Kooperationsprojekt des Zürcher, Aargauer, Bündner «Kirchenboten» und des Berner «saemann».  
**www.reformiert.info**  
**Redaktion:** Christa Amstutz, Delf Bucher, Markus Dettwiler, Jürgen Dittrich, Samuel Geiser, Rita Gianelli, Käthi Koenig, Fadrina Hofmann, Rita Jost, Reinhard Kramm, Martin Lehmann, Annegret Ruoff, Daniela Schwegler, Christine Voss  
**Blattmacher:** Martin Lehmann  
**Layout:** Marcel Deubelbeiss, Nicole Huber  
**Korrektorat:** Yvonne Schär  
**Auflage:** 720 000 Exemplare  
**Verlagsleitung (Gesamtausgabe):** Christian Lehmann  
**reformiert. Kanton Zürich**  
**Herausgeber:**  
Trägerverein reformiert.zürich.  
Präsident: Pfr. Rolf Kühni, Stäfa  
**Geschäftsleitung:**  
Kurt Bütikofer, Präsident  
**Redaktionsleitung:** Jürgen Dittrich  
**Adresse Redaktion/Verlag:**  
Postfach, 8022 Zürich  
Tel. 044 268 50 00, Fax 044 268 50 09  
redaktion.zuerich@reformiert.info  
**Redaktionsassistentin:** Elisabeth Meili  
**Verlagsleitung:** Corinne Fischbacher  
verlag.zuerich@reformiert.info  
**Inserate:** Preyergasse 13, 8022 Zürich  
Tel. 044 268 50 30, Fax 044 268 50 09  
anzeigen@reformiert.info  
**Inserateschluss:** 7. Juli 2010  
(erscheint am 30. Juli 2010)  
**Adressänderungen:**  
Stadt Zürich: 043 322 18 18  
Stadt Winterthur: 052 212 98 89  
Übrige Gemeinden: Kirchengemeindefunktionariat (s. Gemeindebeilage)



Das umweltgerecht renovierte Seehaus, Herzstück des Boldern-Hotelbetriebs: Bald verpachtet?

BILD: CHRISTINE BARLOCHER

**Schatten über Boldern**

**FINANZPROBLEME / An der Boldern-Vereinsversammlung wurde über die Vermietung des Hotelbetriebs diskutiert.**

Die Zukunftsaussichten scheinen düster zu sein: So jedenfalls hörten es jene, die am 5. Juni an der jährlichen Vereinsversammlung des Boldern-Trägervereins teilnahmen. Unter dem Traktandum «Informationen des Präsidenten» teilte Andreas Feurer mit, dass sich der Vorstand die völlige Trennung von Studien- und Hotelbetrieb überlege. Ziel sei es, den Hotelbereich mit seiner Verantwortung für Übernachtung und Verpflegung zu vermieten. Der Studienbereich hingegen bleibe unangetastet und könne, ohne die finanzielle Belastung durch den Hotelbetrieb, seine Arbeit gezielter fortsetzen.

«Seit Jahren schreiben wir rote Zahlen», führt Lüssi aus. Tatsache ist, dass der Hotelbetrieb in Boldern, zu dem mehrere, zum Teil renovationsbedürftige Häuser gehören, zu viel Geld frisst. Beim Studienbetrieb, so Lüssi, gehe es hingegen wieder aufwärts: Zurzeit stiegen die Teilnehmerzahlen. Doch das mache die Verluste des Hotelbereichs nicht wett. Heute würden kürzere Tagungen bevorzugt und immer weniger Teilnehmende übernachteten auch in Boldern.

**KOMPLEXE SITUATION.** Verärgerung, Kritik und Opposition – das waren die ersten Reaktionen aus den Reihen der Mitglieder. Nachdem ihnen jedoch zugesichert worden war, dass den Zukunftsfragen an einer ausserordentlichen Versammlung mehr Raum gegeben würde, entspannte sich die Runde.

**THINK TANK.** Vor diesem Hintergrund steht die Idee, sich vom Hotelbetrieb zu lösen und nur noch auf Kurse und Tagungen zu setzen. Dass die beiden Bereiche nicht völlig auseinanderklaffen, ist Feurer allerdings wichtig: «Wir suchen einen Pächter, der zu Boldern passt. Und wir stellen ihm Bedingungen.» Lüssi hingegen entwickelt bereits Konzepte, wie der neue Studienbetrieb aussehen könnte: «Statt dass die Studienleitenden je für sich arbeiten, sollten wir unsere Ressourcen zusammenlegen und uns auf einzelne Handlungsfelder konzentrieren.» Lüssi nennt das Modell «Think Tank», eine Denkwerkstatt, die sich einzelne aktuelle Themen vornimmt und diese konzentriert, vernetzt, über Boldern hinausreichend bearbeitet.

«Es war wohl vor allem der Überraschungseffekt, der diesen Eklat bewirkte», erklärt Studienleiter Walter Lüssi, der hinter der Trennungsidee steht, weil sie notwendig sei. «Den Mitgliedern war offensichtlich zu wenig klar, dass wir nicht mehr um Änderungen herumkommen.» Es sei normal, dass eine solche Situation Emotionen auslöse, vor allem bei den teilweise anwesenden Mitarbeitenden, die im Blick auf die Zukunft verunsichert seien. Auch Vereinspräsident Andreas Feurer ist überzeugt, dass sich der Ärger der Mitglieder nicht auf die präsentierten Vorschläge, sondern auf die ungenügende Information bezogen habe. «Wir sind nicht leichtfertig zu diesem neuen Modell gekommen. Wir stehen unter enormem Druck durch die ständig schlechter werdende finanzielle Situation.»

Eilig seien die Entscheidungen auch deshalb, weil die bevorstehende Sparrunde der Zürcher Landeskirche die finanzielle Situation verschärfen werde. «Wir wissen noch nicht, wie die Beiträge der Kirche in Zukunft aussehen werden», sagt Feurer, «aber es wird wohl weniger.» Klar sei aber, dass sich an der inhaltlichen Ausrichtung von Boldern nichts ändern werde. «Wir sind doch nicht blöd», so Feurer, «und verscherbeln unser Tafelsilber!» **CHRISTINE VOSS**

**Boldern und die Kirche**

Das evangelische Bildungszentrum wurde 1948 eröffnet, damals noch als «Heimstätte» der reformierten Kirche. Getragen wird es von einem unabhängigen Verein. Die Zürcher Landeskirche unterstützt das Werk aber mit namhaften Beiträgen (zurzeit Fr. 500 000 pro Jahr).

**MEHR INFORMATIONEN:**  
Boldern, Postfach, 8706 Männedorf, Tel. 044 921 71 11, www.boldern.ch

**KIRCHENSYNODE**

**SITZUNGEN VOM 8. UND 15. JUNI**  
**Ausführliche Islamdebatte und andere Geschäfte**

Eine ausführliche, dreistündige Diskussion über den Islam bestimmte die Synodesitzung vom 8. Juni. Ausgangspunkt war das Papier «Verhältnis der Reformierten zum Islam», das der Zürcher Kirchenrat Ende Mai veröffentlicht hatte (s. «reformiert.» Nr. 6.2/10). Ursprünglich als Antwort auf eine Interpellation gedacht, ist das Papier zu einer grundlegenden Einschätzung über den Dialog der Kirche mit den Muslimen geworden. Naheliegender war deshalb auch der Entschluss, den Kirchenratspräsident Ruedi Reich an der Synode mitteilte: Das Papier soll in einer gekürzten, leicht lesbaren Fassung als Broschüre herausgegeben und an alle Zürcher Kirchengemeinden verschickt werden.

der Initiative besser rüberbringen können.» Als «gute Alternative zu Feindbildern einerseits und übertriebener Freundlichkeit andererseits» bezeichnete Willi Honegger (Evangelisch-kirchliche Fraktion), das Papier. «Zu abgehoben», kritisierte hingegen Ursula Frey (Liberalen Fraktion). «Wie soll es gelingen, solch differenzierte Überlegungen an die Basis zu bringen?»



Für Christen vertraut und zugleich fremd: muslimische Frauen beim Gebet in der Moschee (Zofingen)

BILD: KEYSTONE

**Stärkung der christlichen Identität**

Klar war an der Synodesitzung auch: Das Papier, das differenziert zwischen Verständnis für den Islam und Kritik an extremen Gruppierungen unterscheidet, stiess rundum auf positive Resonanz. Unter das Lob mischten sich aber auch kritische Rückmeldungen: «Es wäre besser gewesen, wenn es das Papier schon vor der Minarett-Abstimmung gegeben hätte», fand zum Beispiel Jean. F. Bollier (Liberalen Fraktion). «Dann hätte die Zürcher Kirche die Gründe für ihre Ablehnung

Genau aus diesem Grund, so der Kirchenratspräsident, ist die Veröffentlichung der Interpellationsantwort ein wichtiger nächster Schritt. Es soll auch nicht beim Verschicken einer Broschüre bleiben, sondern diese soll durch Ideenskizzen ergänzt werden, die den Kirchengemeinden beim Planen von Begegnungen mit Muslimen helfen könne.

Ein Thema, auf das die Synodalen immer wieder zurückkamen, war die Frage nach der christlichen Identität. Christen brauchten sich nicht vor dem Islam fürchten», hielt Honegger fest. Es sei das Problem der westlichen, säkularisierten Gesellschaft, dass sie einer anderen, sich ausbreitenden Religion nichts entgegenzusetzen hätte. Deshalb, so ergänzten weitere Synodale, könnte die Christen den Islam auch als Chance sehen, um sich wieder mehr auf ihr Eigenes zu besinnen.

**Positiver Jahresabschluss**

Im Weiteren genehmigte die Kirchensynode ohne Gegenstimmen den Jahresbericht und die Rechnung 2009. Die Rechnung schliesst bei einem Gesamtumsatz von rund 53,5 Millionen Franken mit einem

Ertragsüberschuss von rund 170 000 Franken. Das sind 100 000 Franken mehr als budgetiert. Ohne Gegenstimme wurde auch eine Verordnung über Ergänzungspfarrstellen angenommen. Gemeint sind damit Pfarrstellen, die aufgrund einer besonderen Situation einer Gemeinde, die eine Mehrbelastung mit sich bringt, befristet eingerichtet werden können.

**Rücktritt von Kirchenrätin Helen Gucker**

Mit Bedauern reagierten die Synodalen auf die Mitteilung, dass Kirchenrätin Helen Gucker auf Ende der Amtsperiode, September 2011, zurücktreten wolle. Es sei Zeit, jüngeren Kräften Platz zu machen, erklärte die Kirchenrätin, die zwölf Jahre lang umsichtig die Finanzen der Landeskirche betreut hatte. **CHRISTINE VOSS**

# Briefträger des Evangeliums

**KIRCHENBUND/** Gottfried W. Locher, 44-jähriger Berner Synodalarat, löst Thomas Wipf an der Spitze des Evangelischen Kirchenbundes (SEK) ab.

Gratulation zur Wahl, Herr Locher. Allerdings hätten die kleinen Kantonalkirchen lieber nicht einen Vertreter der grössten Kirche, jene der Berner, an der SEK-Spitze gehabt. Wie wollen Sie sie überzeugen, dass Sie ein Anwalt auch der Minderheitenkirchen sind? Ich will ihnen zeigen, dass mir die Rolle der kleinen Kirche aus eigener Erfahrung bekannt und dass mir ihre Schwierigkeiten vertraut sind. Zudem: Ich eigne mich nicht als Vertreter eines Berner Machtanspruchs – das war Wahlkampf-Rhetorik.

Die reformierte Kirche ist in einer schwierigen Situation. Eine Studie besagt, dass sie weiter an Mitgliedern und Bedeutung verliert, dass sie kleiner, älter, ärmer wird.

Da bin ich vorsichtig. Prognosen können eintreten oder auch nicht. Die Berner wussten 1520 auch nicht, dass sie 1530 reformiert sind. Entscheidend ist nicht, wie viele wir sind, sondern wie glaubwürdig wir sind. Aber klar: Es gibt Handlungsbedarf. Der demografische Wandel ist eine Tatsache.

Sie wollen die Reformierten klarer positionieren?

Es muss erkennbar sein, dass die Reformierten zwischen dem Genfersee und dem Appenzell eine gemeinsame Identität haben. Dazu gibt es Instrumente: das Bekenntnis, die Elemente in der Liturgie, eine gemeinsame Kommunikation.

Und diese gemeinsame Identität wollen Sie «top down», von oben nach unten einführen?

Eine der grössten Stärken der Reformierten ist die Basisdemokratie. Es geht nicht, oben zu befehlen, damit die Basis dann ausführt. Die Kantonalkirchen müssen sich schon aus freiem Willen in eine solche Identität einklinken.

Sie wollen als SEK-Präsident nicht primär international, sondern in der Schweiz tätig sein?

Ja, weil für mich die Intensivierung der Beziehung zwischen den Kantonalkirchen und dem Evangelischen Kirchenbund im Vordergrund steht: Wir müssen uns überlegen, wie wir national über protestantische Grundsatzfragen nachdenken können.

Sie wollen den SEK stärken – und schlagen auch gleich einen neuen Namen vor: «Evangelische Kirche in der Schweiz». Warum?

Wir müssen das reformierte Profil schärfen, sonst werden wir nicht wahrgenommen. Wir brauchen Themen und Personen, die das Evangelium glaubwürdig in der Mediengesellschaft vertreten. Die ehemalige hannoversche Landesbischofin Margot Kässmann ist für mich ein ausgezeichnetes Beispiel dafür. Wir Reformierten haben eine wichtige Rolle gespielt in der Entwicklung zur modernen Schweiz.

Das wollen wir auch weiterhin tun. Wir haben eine Zeugnisaufgabe in der Gesellschaft, sind Briefträger des Evangeliums. In der Umweltpolitik müssen wir sagen, dass diese Welt nicht uns gehört, sondern ein Geschenk ist. Bei der Sinnfrage müssen wir sagen, dass weder die Arbeit noch die Freizeit alles ist. Das Leben weist noch auf eine andere Realität.

Sie unterhalten gute Beziehungen zu katholischen Würdenträgern. Kommt dank Ihnen nun das ökumenische Tauwetter?



«Ich werde wohl mehr schweigen müssen»: Gottfried Locher, ab 2011 Präsident des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes (SEK)

Nein. Was aber stimmt: Ökumene lebt von Freundschaften. Kleine Schritte werden dadurch möglich. Grössere Schritte können aber nicht allein in der Schweiz gemacht werden, dazu braucht es die Unterstützung der Weltkirche. In der Frage der Zulassung zum Priesteramt oder dem Abendmahlsverständnis gibt es keine Bewegung. Spielraum sehe ich bei der eucharistischen Gastfreundschaft: Hier will ich meine Erfahrungen aus dem Institut für ökumenische Studien einbringen.

Wenn man Ihren Namen googelt, erhält man erstaunlich viele Treffer auf evangelikal angehauchten Webseiten. Wer sind Sie eigentlich?

Ich versuche, meine Position in anderen Traditionen glaubwürdig zu vertreten. Das gehört zu meiner Frömmigkeit. Ich glaube an Jesus Christus und stehe für das Evangelium ein. Und es ist klar: Die reformierte Tradition vertritt eine Facette der Wahrheit, die Wahrheit selber ist symphonisch.

Vor Jahren setzten Sie einmal die Idee für ein reformiertes Bischofsamt in die Welt. Wie stehen Sie zu Hierarchien?

Mich hat die Hierarchie nie interessiert, mich interessiert die Einheit. Wir brauchen auch im Protestantismus Strukturen, die aber – im Gegensatz zum römischen Modell – von der Basis bestimmt werden.

Klar ist: Ich werde in der Rolle als SEK-Präsident vorsichtiger kommunizieren. Ich werde wohl mehr schweigen müssen.

Schweigen Sie auch zur Burka-Debatte?

Dazu sollten wir uns ökumenisch äussern. Wir brauchen eine Versachlichung der Debatte, und wir müssen auch zeigen, dass es Grenzen des interreligiösen Dialogs und der interkulturellen Übereinstimmung gibt. Die Burka passt nicht in unser Wertesystem. Das heisst aber nicht, dass man sie verbieten soll. Anders gesagt: Ich bin gegen die Burka. Aber ich bin auch gegen ein Verbot der Burka.

INTERVIEW: DANIEL KLINGENBERG

## DIE WAHL

Gottfried W. Locher setzte sich an der Abgeordnetenversammlung des Evangelischen Kirchenbundes (SEK) im zweiten Wahlgang gegen den Luzerner Synodalaratspräsidenten David Weiss mit 38:31 Stimmen durch, nachdem sich Didier Halter, Sion, bereits zurückgezogen hatte. Locher, Leiter des Instituts für Ökumenische Studien an der Uni Freiburg, tritt sein Amt 2011 an. Dem SEK gehören 26 Kantonalkirchen mit insgesamt 2,5 Millionen Mitgliedern an. MLK



Miserable Arbeitsbedingungen in den Zulieferfirmen der Computerindustrie

## «iPod-City»: Wo Menschen an der Arbeit verzweifeln

**COMPUTER/** Beim weltgrössten Elektronikhersteller Foxconn in China haben sich seit Anfang Jahr zehn Arbeiter umgebracht – aus Verzweiflung über die Anstellungsbedingungen. Die Kampagne «High Tech – No Rights?» der Hilfswerke «Brot für alle» und «Fastenopfer» ist weiterhin nötig.

In der chinesischen 12-Millionen-Metropole Shenzhen gibt es eine Gegend, die heisst Longhua: ein Industriegebiet, in dem die «iPod-City» steht. Hier produzieren 300 000 Arbeiterinnen und Arbeiter im Auftrag des taiwanesischen Elektronikonzerns Foxconn unter anderem das hippe iPhone, den trendigen iPod und das coole iPad.

Die Geräten sind smart – und sie sind viel zu billig: Während man ohne sie hier kaum mehr leben kann, versuchen die Arbeiterinnen und Arbeiter dort, ihre Herstellung zu überleben. Seit Anfang Jahr haben sich zehn von ihnen umgebracht – aus Verzweiflung über die Arbeitsbedingungen: über Löhne, die nicht zum Leben reichen, über

den quasimilitärischen Führungsstil, über die Kasernierung der Angestellten, über die Überwachung ihres Privatlebens.

**UNMENSCHLICH.** Seit 2007 setzen sich die beiden kirchlichen Hilfswerke «Brot für alle» und «Fastenopfer» mit ihrer Kampagne «High Tech – No Rights?» für faire Arbeitsbedingungen in der Computerindustrie ein. Kampagnenleiterin Chantal Peyer: «Positiv ist, dass Foxconn in Shenzhen nach den Suizidfällen Lohnerhöhungen von rund 100 Prozent angekündigt hat – wohl unter dem Druck der internationalen Medien und der chinesischen Regierung, die zunehmend Arbeiterproteste fürchtet.» Aber neben Fox-

conn gebe es Hunderte ähnlicher Zulieferfirmen in China – ebenso in Thailand, Mexiko oder auf den Philippinen. Sie arbeiten für Konzerne wie Hewlett-Packard, Dell, Acer, Fujitsu Siemens oder Apple, die zusammen den schweizerischen Computermarkt zu siebzig Prozent beherrschen.

**UNFAIR.** Diese Konzerne betreiben ein Doppelspiel: In den Ländern, in denen sie ihre Geräte verkaufen, versprechen sie Verbesserungen zugunsten der Arbeiterschaft in Ostasien. Gegenüber den Zulieferfirmen aber halten sie Preis- und Zeitdruck so hoch wie möglich. Chantal Peyer: «Solange die Arbeiter ihre Rechte nicht kennen, es keine unabhängigen Personalvertretungen gibt und regierungsunabhängige Organisationen nicht in die Betriebe gelassen werden, sind die Versprechen der Konzerne nicht viel wert.» – Es empfiehlt sich deshalb, beim Kauf von Elektronik nicht unkritischer zu sein als beim Kauf von Lebensmitteln: Wenn sich Leute umbringen wegen Geräten, mit denen man sich hier sein Leben zu vereinfachen hofft, dann stellt sich die Frage: Ist das fair? FREDI LERCH

Wie fair ist Ihr Computer? [www.fair-computer.ch](http://www.fair-computer.ch)

# «Wir brauchen eine neue Alterskultur»

**LEBENSZEITEN/** Die Menschen werden immer älter. Auf diese Entwicklung ist die Gesellschaft noch kaum vorbereitet, warnt der Theologe Heinz Rügger.

Heinz Rügger, Sie haben massgeblich an der von den Schweizer Alters- und Pflegeorganisation herausgegebenen Charta zum würdigen Umgang mit älteren Menschen mitgearbeitet. Eine Charta ist ein gewichtiger Aufruf. Steht es denn so ernst?

Unser Umgang mit dem Alter droht in eine gefährliche Schieflage zu geraten. Zum ersten Mal in der Menschheitsgeschichte stehen wir am Punkt, wo der alte mythische Traum vom langen Leben Realität wird. Und zur gleichen Zeit wird das Alter in unserer Gesellschaft zum Tabuthema gemacht, wie zuvor schon der Tod. Alter ist nicht sexy, Anti-Aging entwickelt sich zum gigantischen Wachstumsmarkt. Alle wollen zwar lange leben, aber nicht alt sein.

Was läuft schief?

Wenn das Alter in der Öffentlichkeit überhaupt zur Sprache kommt, dann meist mit Blick auf die Defizite, auf Beschränkungen, die es mit sich bringt, oder auf den Kostendruck im Gesundheits- und Sozialversicherungswesen. Wir haben diese Situation selber geschaffen, die Forschung arbeitet mit Milliardensummen weiter daran, dass Menschen ein hohes Alter erreichen. Die Charta will ein Weckruf sein. Eine «terra incognita», ein nicht kartografiertes Land, liegt vor uns. Wir müssen jetzt die nötigen Schwerpunkte setzen, um für die Expedition dorthin gerüstet zu sein.

Welche Folgen hat die gegenwärtige Entwicklung für die Menschenwürde?

Jeder Mensch hat die selbe, unverlierbare Würde, egal, ob er ein Nobelpreisträger oder ein Demenzpatient ist. Nun macht sich aber in der Politik, in der Philosophie, ja sogar unter Fachleuten der Gerontologie eine Tendenz breit, die unterschiebt, dass der Mensch mit dem Verlust von Gesundheit, Selbstständigkeit oder kognitiven Fähigkeiten auch seine Würde verliert. Das wird häufig als Argument für die Sterbehilfe verwendet und gipfelt im neuen Konzept des «sozialverträglichen Frühablebens». Es gilt abzutreten, solange man noch alle Tassen im Schrank hat und niemandem zur Last fällt. Freiwilliges Sterben wird zum letzten selbstbewusst inszenierten Akt von gesellschaftlicher Verantwortung. Unter einem solchen Blickwinkel sind nur die Gescheitene, Fitten, Wellnessgestylten vollwertige Mitglieder der Gesellschaft, und das führt letztlich zum Verlust der Humanität.

Wirkt sich das auch im Pflegebereich aus?

Wenn wir alten, kranken Menschen ihre Würde absprechen, kann dies auch den würdigen Umgang mit Pflegepatientinnen und Altersheimbewohnern gefährden. In dem Sinn ist die Charta durchaus als Selbstverpflichtung der daran beteiligten Organisationen zu verstehen. Vor allem aber muss die sehr anspruchsvolle Arbeit mit hochbetagten Menschen viel mehr gesellschaftliche Wertschätzung erhalten, auch damit ein Pflegeengpass, wie er sich bereits abzeichnet, verhindert wird.

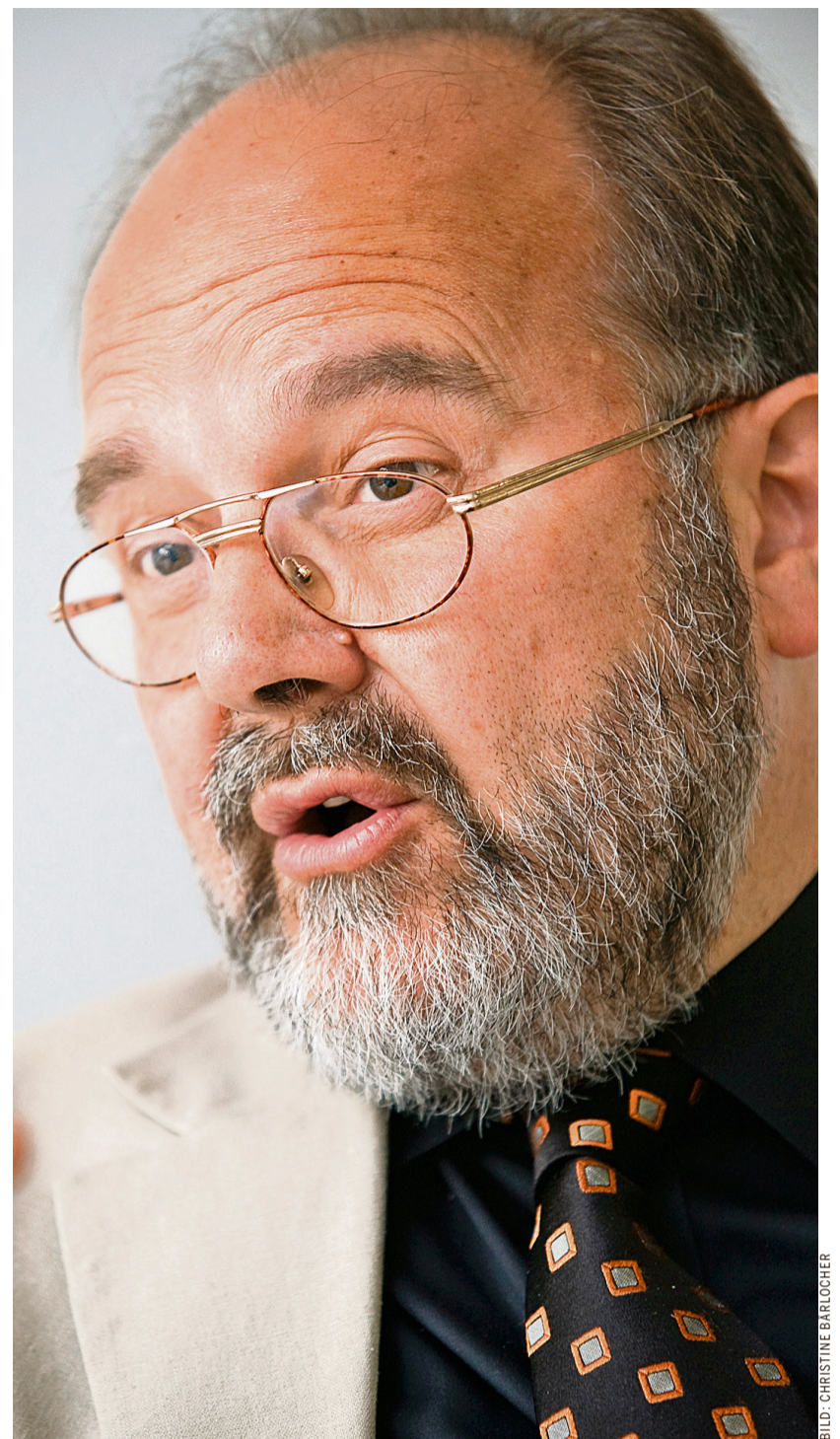
Und wer soll nun die steigenden Gesundheitskosten und unsere Altersvorsorge finanzieren?

Da müssen wir tragfähige, für alle Generationen kompatible Lösungen erarbeiten. Es gilt aber auch, die verbreitete Vorstellung zu korrigieren, die berufstätige Generation hätte die ganze Last allein zu tragen. Heute findet ein grosser Transfer statt von den älteren Menschen, die jetzt pensioniert und wirtschaftlich relativ gut abgesichert sind, zu den jüngeren. In Form von Geld, mit dem sie ihre Kinder und deren Familien unterstützen, aber auch in Form von vielen Dienstleistungen wie etwa der Betreuung der Grosskinder. Im Übrigen ist

es meist nicht mehr die vierzigjährige Familienfrau, die für alte Angehörige sorgt. Sehr viele Eltern werden heute erst pflegebedürftig, wenn ihre Kinder schon pensioniert sind.

Sie sehen im Alter auch eine Chance zur persönlichen Weiterentwicklung.

Es hat noch nie eine Generation von Pensionierten gegeben, die so gut ausgebildet ist wie die heutige, auch so gesund und leistungsfähig bis ins hohe Alter. Ihr Potenzial gilt es in die Gestaltung der Zukunft mit einzubeziehen. Demenz zum Beispiel wird stark zunehmen. Nicht, weil die Menschen heute kränker wären, sondern weil sie so viel älter werden. Die Betreuungsaufgaben, die da auf uns zukommen, werden wir nur mit einem verstärkten zivilgesellschaftlichen Engagement bewältigen können. Es braucht Leute, die sich im Quartier, in Freiwilligenorganisationen oder zu Hause für die Hochbetagten einsetzen. Und sie müssen dabei jede erdenkliche Art von professioneller Unterstützung und Entlastung erhalten. All dies gilt es jetzt gemeinsam anzupacken.



Heinz Rügger, Reiseleiter ins unbekannte Land einer Altersgesellschaft

Was können die Kirchen beitragen?

Die Kirche hat viel Erfahrung in der Altersarbeit. Und dennoch ist der Aufbruch der modernen Gerontologie als interdisziplinäre Alternwissenschaft weitgehend an ihr vorbeigegangen. So hat sie es etwa verpasst, an den theologischen Fakultäten an Fragen zu arbeiten wie: Was bedeutet es diakonisch, spirituell, liturgisch, dass Menschen immer älter werden? Man hat sich viel zu lange auf reine Betreuungsarbeit beschränkt, auf Kaffeekränzchen und Carausflüge. Dabei ist die Kirche allein schon wegen des hohen Anteils von älteren Menschen unter ihren aktiven Mitgliedern gefordert. Und im Blick auf die Herausforderungen des ganz hohen Alters wäre eine «Kultur der Zärtlichkeit im Umgang mit dem Verletzlichen in uns» – wie es die Buchautorin Judith Giovanelli-Blocher formuliert – zu entwickeln. Das wäre ein zentrales diakonisches Anliegen. **INTERVIEW: CHRISTA AMSTUTZ**

**HEINZ RÜGGER**

Der 56-jährige promovierte Theologe ist bei der Stiftung Diakoniewerk Neumünster, Zollikerberg, verantwortlich für die Fachbereiche Theologie, angewandte Ethik und Gerontologie. Als Seelsorger ist er zusätzlich im zum Werk gehörenden Wohn- und Pflegeheim Magnolia tätig. Er hat verschiedene Bücher verfasst, u. a.: Herausforderung Alter(n). Gerontologisch-ethische Perspektiven, Theologischer Verlag Zürich, 2009.

## Gutes Altern ermöglichen

**«CHARTA DER ZIVILGESELLSCHAFT»/** Schweizer Pflegeorganisationen und Heime setzen sich für einen würdigen Umgang mit älteren Menschen ein. Mit einer Charta wollen sie Weichen für die Zukunft stellen.

Qualitätssicherung, Personal-Notstand, Kostendruck und mangelnde Wertschätzung gegenüber Pflegenden und alten Menschen sind Themen, die den Organisationen im Bereich der Altersbetreuung zunehmend Sorgen bereiten. Nun rufen

die Schweizer Pflegeorganisationen und Heime die Öffentlichkeit auf, gemeinsam an Lösungen für die Zukunft zu arbeiten. Zehn Thesen und zehn damit verbundene Forderungen umfasst die «Charta der Zivilgesellschaft zum würdigen Umgang mit den älteren Menschen».

**NEUER MIX.** Nebst allgemeinen Überlegungen zum Umgang der heutigen Gesellschaft mit dem Alter und ethischen Leitsätzen für Pflegenden stellen die unterzeichnenden Organisationen auch politische Forderungen. So müsse etwa der Pflege-

bereich (care) gegenüber der Akutmedizin (cure) stärker gefördert und anerkannt werden. «Durch die demografische Entwicklung steigt in den kommenden Jahrzehnten der Bedarf an Pflege, Betreuung und Begleitung Hochbetagter stark an», heisst es in den Thesen. Es brauche einen «neuen Mix aus Angeboten stationärer Pflege-Einrichtungen, Spitex-Dienstleistungen, familiärer Pflege und Entlastungsdiensten». In ihrem Zukunftskonzept bauen die Pflegeorganisationen auf ehrenamtliche Unterstützung, insbesondere auf die Solidarität unter Pensionierten, betonen aber auch, dass es dafür vielfältige Beratungs- und Entlastungsangebote, wie zum Beispiel mobile Palliativ-Pflegeteams, brauche.

**GUTES STERBEN.** Ein menschenwürdiges Sterben ist ein wichtiges Anliegen der Charta. «Sterben ist ein zentraler Aspekt des Lebens. Die Sorge für ein möglichst

gutes Sterben ist für die professionellen Betreuerinnen und Betreuer Teil der Bemühungen um möglichst hohe Lebensqualität bis zuletzt.» Sie nehmen sich dabei selber in die Pflicht. Ganzheitliche Pflege und Betreuung bestehe nicht nur aus kompetenten Verrichtungen, sondern ebenso aus menschlicher Zuwendung und mitfühlender Gesprächsbereitschaft. In diesem Zusammenhang fordern die Pflegeorganisationen und Heime eine rasche Umsetzung der vom Bundesamt für Gesundheit entwickelten Palliativ-Pflege-Strategie. «Humane Medizin geht davon aus, dass nicht nur die Bekämpfung des Todes zu ihrer Aufgabe gehört, sondern ebenso eine würdevolle Sterbebegleitung.» **CHRISTA AMSTUTZ**



Fürsorgliche Begleitung erleichtert den letzten Weg

**BESTELLUNG DER CHARTA:** Curaviva Schweiz/Bereich Alter, Postfach 1003, 3000 Bern 14, Tel. 031 385 33 33, e.hirsbrunner@curaviva.ch. Herunterladen: www.curaviva.ch (rechts oben unter «Suche» das Wort charta eingeben).

**ZU WENIG/** Der Glaube wird im Christentum vorab über den Kopf vermittelt – nicht über den Bauch. Warum?

**ZU VIEL/** Die Missbrauchsfälle in der katholischen Kirche verunsichern: Was darf man überhaupt noch?

# Berührt – an Körper und Geist



**SINNLICHE KIRCHE/** Geruch, Berührung, Wärme: Im Salbungsgottesdienst wird die Kirche körperlich – und ist der Glaube für einmal nicht aufs Denken fixiert.

SABINE SCHÜPBACH TEXT / TIZIANA DE SILVESTRO BILD

Das Öl riecht nach Orange. Trotz meiner Erkältung nehme ich den angenehmen herben Geruch wahr. Die Heilerin zeichnet mir mit dem Öl ein Kreuz auf die Stirn, und während ihre warme Hand mit sanftem Druck auf meinem Kopf liegt, sagt sie: «Du kannst Gott niemals verlieren. Nicht durch Krankheit, nicht durch Tod.» Dann streicht sie mit der Hand sanft über meinen linken Arm und sagt, Gott stelle mir jetzt einen Engel zur Seite, damit mein Leben zur Erfüllung komme.

**GESALBT.** Es ist Sonntagabend, ich nehme am Salbungs- und Heilungsgottesdienst in der Offenen Kirche Elisabethen in Basel teil. Gestaltet wird er vom reformierten Pfarrer und sechs Heilerinnen, die in der Kirche regelmäßig ihre Dienste anbieten. Rund dreissig Personen sind gekommen, um sich salben lassen: zur Unterstützung bei der Heilung einer Krankheit oder einfach als «Zuspruch Gottes». Eingehüllt vom Duft des Orangenöls, stelle ich fest: Die Berührung der Heilerin ist überraschend angenehm

– obwohl ziemlich intim: Am Kopf berührt mich meist nur mein Liebster.

**BERÜHRT.** Ich gehe zurück an meinen Platz, und mir wird bewusst: Soeben wurde ich zum ersten Mal in einem Gottesdienst berührt. Das eine oder andere Mal habe ich zwar beim Friedensgruss meinem Banknachbarn verlegen die Hand gedrückt. Doch das war dann jeweils schon alles. Im reformierten Gottesdienst gibts keine warmen Gesten, keine freudigen Umarmungen, kein ausgelassenes Herumhüpfen. Der Körper ist unbedeutend für die Begegnung mit Gott.

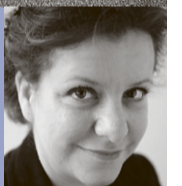
Ich selbst empfinde das entschieden anders, und ich weiss, dass es vielen anderen auch so geht. Selbstverständlich kann man sich auch über körperliche Erfahrungen für Gott öffnen – sei es mit Tanz oder Körperarbeit, sei es in achtsam gelebter Sexualität mit dem Partner. «Der Körper ist ein Tempel des Heiligen Geistes», heisst es im Korintherbrief. Die Kirche, die reformierte erst recht, hat hingegen den Körper lange abgewertet und

sich auf den Verstand fixiert. Damit krankt sie an derselben Einseitigkeit wie die ganze abendländische Kultur, die meint, die Dinge seien am besten mit dem Denken zu verstehen. Es gab aber immer Menschen, die wussten, dass der Verstand nur einen kleinen Ausschnitt der Wirklichkeit erfasst. Und nur einen superwinzigen Teil des allumfassenden Göttlichen.

**GEBORGEN.** Auch der Salbungsgottesdienst zeigt, wie schwer es der Kirche nach wie vor fällt, Kopf und Körper zu verbinden. Zu Beginn des Gottesdiensts hält nämlich der Pfarrer eine abstrakte Predigt über Weisheitsforschung – erst ganz am Schluss kommt die Salbung. Danach kann man still sitzen bleiben oder sich frei in der Kirche bewegen und von den Heilerinnen die Hände auflegen lassen. Die Orgel spielt leise, eine Atmosphäre der Verbundenheit füllt den Raum. Ich fühle mich friedlich und aufgehoben. Die Berührung der Heilerin hat mir das Empfinden vermittelt: dass ich in Gott geborgen bin, von ihm berührt.

### EDITORIAL

ANNEGRET RUOFF  
ist «reformiert»-  
Redaktorin in Brugg



## Für eine Kirche mit Kopf, Herz und Hand

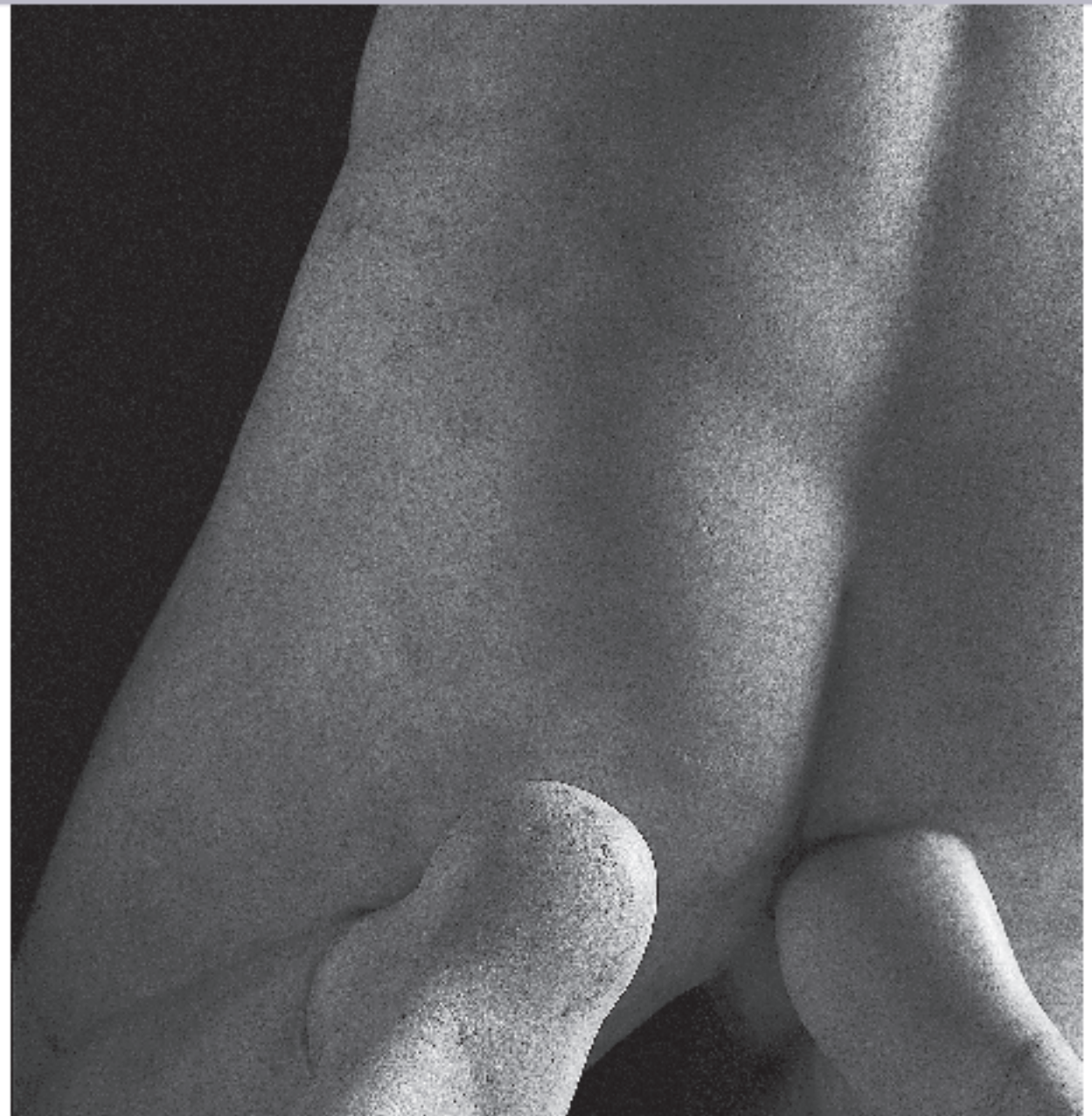
**KOPF.** Hand aufs Herz: Gibt es Ihnen auch zu denken, dass es in der reformierten Kirche so vernünftig und nüchtern, so wortlastig und intellektuell zu und her geht? Ist denn der Verstand das Zentrum des Lebens? Ich finde: Nein. Das Herz der Religion ist die Liebe. Die man nicht erklären, nicht verstehen, nicht definieren und schon gar nicht kontrollieren kann. Liebe geschieht, berührt die Klugen wie den Dummen, den Kranken wie die Gesunden, das Baby wie den Greis. Liebe ist allumfassend, kommt von Herzen und geht durch den Bauch.

**KÖRPER.** Betrachtet man aber das Angebot der reformierten Kirche, findet man eine Hitliste des Verstandes: Predigten, Auslegungen, Vorträge, Lesezirkel, Diskussionen. Und, ganz am Rande und mehr geduldet als gefördert: Tanz und Salbungen, Fusswaschungen und Händeauflegen. Solche Angebote werden schnell als esoterisch abgetan – vom Verstand, notabene. Das Christentum verweigert sich dem Körper seit Jahrhunderten. Zugegeben: Was zu Zeiten Jesu an sinnlicher Berührung noch selbstverständlich war, trifft heute – im Umfeld von Missbrauchsfällen – auf belasteten Boden. Die Frage, wie sie auf sexuellen Missbrauch reagiert, hat die reformierte Kirche längst geklärt. Die Frage, wie sie sinnlicher werden kann, nicht. Die Kirche steht vor der Wahl: Entweder sie blendet den Körper weiterhin aus – oder sie bekennt sich, im Sinne des Evangeliums, zu einer Religion mit Hand und Fuss.

Die Bieler Fotografin Tiziana De Silvestro machte in der Münchner Glyptothek Nahaufnahmen von antiken Steinskulpturen

«Ein Myrrhenbeutel  
ist mir mein  
Geliebter,  
er ruht zwischen  
meinen Brüsten»

HOHELIED 1, 13



«Ich gehöre meinem Geliebten, und sein Verlangen steht nach mir.» (Hohelied 7, 11)

«Weckt nicht,

# Die sinnlichen Seiten des Christentums

**SEXUALITÄT/ Sinnlichkeit und Christentum sind unvereinbar – so denken viele. Aber das ist nur die halbe Wahrheit. Ein kurzer Abriss der christlichen Lust.**

Für manche scheint das Thema ein Widerspruch in sich zu sein: Christentum und Sexualität. Sie denken an christliche Gemeinschaften, die lustvolle Sexualität zur Sünde erklären und sie daher ablehnen. Wohl wahr: Wer die Geschichte studiert, stösst auf Kirchen mit ausgeprägter Körperfeindlichkeit. Aber es gibt auch solche mit einem sehr pragmatischen Umgang mit Sexualität.

**ENTSPANNUNG.** Das Verhältnis von Christentum und Sexualität begann ganz entspannt. Zwar erklärte der unverheiratete und keusch lebende Apostel Paulus – einer der theologischen Begründer des Christentums – etwas selbstgerecht: «Ich wünschte zwar, alle wären wie ich» (1. Korintherbrief 7, 6), aber dann fuhr er fort: «Wenn die Unverheirateten und Witwen nicht enthaltsam leben können, sollen sie heiraten. Es ist besser zu heiraten, als vom Begehren verzehrt zu werden.» Das klingt alles andere als sexualfeindlich. Und auch das Alte Testament, das Heilige Buch der Juden, ist an vielen Stellen nicht prüde: «Liegen zwei beieinander, so haben sie warm», heisst es im Buch Prediger (4, 11) – das andere, wozu das Beieinanderliegen führen kann, wird diskret verschwiegen.

**SCHIEFLAGE.** Aber irgendwann – manche theologische Forscher vermuten, das sei nach der immer stärkeren Hervorhebung des Priestertums als besonderes Amt geschehen – geriet die Beziehung von Christentum und Sexualität in Schiefelage, zumindest im westlichen Europa: Das Ideal der Enthaltsamkeit wurde gegenüber der gelebten Lust als besser und erstrebenswerter beschrieben. Lust und Sexualität galten demgegenüber als schmutzig und verunreinigend. Obwohl es in der Realität schon damals so war, wie es auch heute oft ist: Man redet dem Ideal das Wort – lebt aber gern das Gegenteil.

**NORMALISIERUNG.** Mit dem Aufkommen der Reformation wurden Lust und Sexualität dann plötzlich wieder salonfähig. Es war der Reformator Martin Luther, der Ehepaaren einen Rat mit auf den Weg gab, der bis heute für Erheiterung sorgt: «In der Woche zwier (vier), schadet weder ihm noch ihr.» Er war mit der ehemaligen Nonne Katharina von Bora verheiratet und begründete so die moderne Pfarrfamilie. Trotzdem hatten in den beiden grossen Landeskirchen – nicht nur in der katholischen – sexuelle Lust und sexueller Verkehr über Jahrhunderte etwas Anrüchiges. Den Kirchen wurde dabei vorgeworfen, sich in das Privatleben der Christen zu mischen.

**GESCHENK.** Während die katholische Kirche noch immer eine recht rigide Sexualmoral vertritt, entdeckten die reformierte und die lutherische Kirche Sexualität in den letzten Jahren immer stärker als eine Seite menschlichen Lebens. Hier war es die Hamburger evangelische Bischöfin Maria Jepsen, die im April in einem Interview Klartext redete, indem sie eine verkrampte Körperlichkeit als eine der Ursachen von sexuellem Missbrauch bezeichnete. Sie stellte fest: «Biblich gesehen, betont die Sexualität die Ganzheitlichkeit des Körpers. Wir müssen Sexualität als eine gute Gabe Gottes entdecken.»

**BESCHRÄNKUNG.** Während die Landeskirchen das Thema Sex lange umschifften, war es in Freikirchen immer wieder ein Thema – weil viele freikirchliche Gemeinschaften einer eher strengen Sexualmoral das Wort reden: Sexualität soll ausschliesslich auf die Ehe beschränkt werden. «Solange sie in der Ehe gelebt wird, ist Lust gottgewollt und darf und soll gelebt werden», fasst Georg Otto Schmid von der Informationsstelle Kirchen-Sekten-Religionen das freikirchliche Credo zusammen. **JÜRGEN DITTRICH**

## SINNLICHE BIBEL

**ÜBERRASCHEND.** «Mit Küssen seines Mundes bedecke er mich. Süsser als Wein ist deine Liebe ...»: Diese überraschend sinnlichen Worte sind im «Hohelied» (Kapitel 1, Vers 2) zu finden. Dieses acht Kapitel umfassende Büchlein ist im Alten Testament zu finden. Es wird auch das «Lied der Lieder» genannt, das Lied schlechthin also. In einer Folge von poetischen Gedichten wird die gegenseitige Liebe zweier Liebender beschrieben: Sie begegnen sich, sie verlieren sich, sie suchen und finden sich.

**EROTISCH.** Die Gedichte erzählen von einer geglückten Integration des Erotischen ins Leben. Da ist nichts zu finden von einer dualistischen Leibfeindlichkeit, der man in der Kirchengeschichte oft begegnet. Auch nicht von einer moralisierenden Predigt. Vielmehr sind es atemberaubende Worte, welche die Sehnsucht nach dem/der Geliebten ausdrücken.

**ZEITLOS.** Linguistische Eigenheiten lassen darauf schliessen, dass das Hohelied im fünften oder vierten Jahrhundert vor Christus im Raum Palästina verfasst wurde. Zugeschrieben wird es dem König Salomo, dem grossen Weisen. Das Anliegen des Buchs ist das menschliche Leben. Es besingt eine Grundgegebenheit und Urkraft des Lebens. Auf seine Weise lehrt es Wert und Würde der Liebe, die Mann und Frau verbinden. Es befreit die Liebe ebenso von den Zwängen puritanischer Enge wie von der Hemmungslosigkeit des sexuellen Triebs.

**SINNLICH.** «Dein Wuchs gleicht einer Palme und deine Brüste Traubens» (Hohelied 7, 8): Das sind sehr sinnliche Worte. Die Gedichte wollen herausfordern zur lust- und verantwortungsvollen Gestaltung der Sexualität. Diese ist spirituell zu vertiefen durch die Verbindung von der Quelle der Schönheit und Sinnlichkeit mit dem lebendigen Gott der Liebe – der Liebes- und Lebenskraft. **MARKUS DETTWILER**

SOZIALDIAKONIN UND SE

«Der Ko  
ein idea

KIRCHE UND KÖRPER  
und Sexualpädagog

«Sexualität ist etwas  
Mensch hat ein Anre  
bestimmt zu leben»: D  
Takacs-Eicher eine wi  
zung für ihre Tätigkei  
meinde Regensburg. A  
und Sexualpädagogin  
vor allem im Konfirm  
und in der offenen Juge  
le Jugendliche ist die P  
den langen blonden H  
zur Vertrauensperson  
sie mit ihr über Dinge  
ohne schamrote Wang  
über die Angst vor de  
moerotische Gefühle, I  
sexuelle Fantasien. Für  
damit ein wichtiges Z  
wohl die Gesellschaft  
ist, können viele nicht  
Sexualität reden. Ich h  
eine respektvolle Sprac  
fehlende Kommunikat  
grossen Stolpersteine  
den, selbstbestimmten

**UNSICHERHEIT.** Zur Ü  
Sexualkunde in den Ko  
hört, gelangte sie, als  
in Dübendorf Worksh  
organisierte. Thema: C  
tität. «Ich beobachtete  
als zentrale Grundlag  
Identität – bei den meis  
grosser Unsicherheit b  
Jungen hätten viele Äng  
sie diese oft mit Cooln  
Takacs stellte auch fe  
gendliche mit ihren Fr  
tät allein gelassen wer  
halten viele nicht die n  
Und längst nicht jede S  
umfassenden Aufklä  
Deshalb betrachtet si  
wichtig, dass der Kor



«Stört nicht die Liebe, solange die Lust währt.» (Hohelied 2, 7)



«Wie schön du bist und wie anziehend! Liebe, voller Wollust!» (Hohelied 7, 7)

SEXUALPÄDAGOGIN

## Konfirmandenunterricht ist der Ort für Sexualkunde

**KIRCHE UND KÖRPER (I) / Regula Takacs-Eicher ist sozialdiakonische Mitarbeiterin in Regensdorf. Geht das zusammen? Eigentlich schon.**

«Das Göttliche. Jeder Mensch hat ein Recht, diese selbstbestimmte Sexualität zu leben. Das ist für Regula Takacs-Eicher ein wichtiges Voraussetzung für den Konfirmandenunterricht in der Kirche. Als Sozialdiakonin arbeitet sie dazu bei, dass Konfirmandenunterricht ein Ort der Begegnung und der Arbeit ist. Für vierzigjährige Frauen mit Kindern, die inzwischen auch Väter geworden sind. Weil sie sprechen können, können sie auch zuhören und so bekommen sie einen ersten Schritt hin zu einer erfüllten Sexualität. Regula Takacs-Eicher hat ein Ziel erreicht: «Obwohl ich übersexualisiert bin, habe ich über meine eigene Sexualität viele Jugendliche, die ich zu finden.» Die Kirche sei einer der Orte, an denen es zu einer erfüllten Sexualität kommen kann.

«Ich bin überzeugt, dass Jesus ein sinnlicher Mensch war. Er konnte Liebe geben und auch empfangen.»

dieser Thematik annimmt. «Wir können Jugendliche in einem geschützten Rahmen an einem wichtigen Punkt ihres Lebens abholen. Und das mit dem grossen Vorteil, dass wir um die Bedeutung der Spiritualität wissen.» Denn diese gehöre zu einer erfüllten Sexualität.

**SINNlichkeit.** Spricht Regula Takacs-Eicher mit ihren Konfirmandinnen und Konfirmanden über Sexualität, gehört Gott immer dazu: «Gott, der jeden Menschen so annimmt, wie er ist.» Zu einer gesunden Sexualität gehöre nämlich, «dass man sich akzeptiert fühlt». In ihren Themenblöcken, die von Geschlechterrollen, Grenzen, Liebe und Sexualität handeln, flücht sie Gebete ein, die dieses Angenommensein beinhalten. Und sie versucht, die Sinne der Jugendlichen mit Düften, Kerzen, Ritualen und Musik anzusprechen. «Ich möchte sie erfahren lassen, dass Sinnlichkeit ein wichtiges Element der Sexualität ist.» Jesus ist ihr Vorbild. «Ich bin überzeugt, dass Jesus ein sinnlicher Mensch war. Er konnte Liebe geben und auch empfangen.»

**OFFENHEIT.** Regula Takacs-Eicher sieht es als Privileg und Berufung, Pionierarbeit leisten zu können. Denn Sexualpädagogik ist im Konfirmandenunterricht normalerweise kein Thema. Die Sozialdiakonin bedauert, dass die Kirche in der Vergangenheit massgeblich zum negativen Umgang mit Sexualität beigetragen hat. Gott sei Dank herrsche heute mehr Offenheit. Sie ist überzeugt: «Die Kirche hat grosse Chancen und Möglichkeiten, Jugendliche zu diesem Thema auch spirituell zu begleiten, sich für einen liebevollen, selbstbestimmten Umgang mit dem eigenen Körper und der Sexualität starkzumachen und damit Orientierungshilfen zu bieten.» ANOUK HOLTHUIZEN



**REGULA TAKACS, 52** arbeitet seit 2008 als sozialdiakonische Mitarbeiterin in der Kirchgemeinde Regensdorf, zuvor war sie zehn Jahre in Dübendorf tätig. Vor zwei Jahren schloss sie die Ausbildung zur Sexualpädagogin an der Hochschule für Soziale Arbeit (HSA) in Luzern ab.

PFARRER UND MASSEUR

## «Wort um Wort um Wort – das ist doch zum Davonlaufen»

**KIRCHE UND KÖRPER (II) / Dietmar Thielmann ist Pfarrer und Masseur. Geht das zusammen? Eigentlich nicht.**

«Schon als Jugendlicher störte ich mich an leeren Worten im Gottesdienst oder beim Tischgebet», sagt Dietmar Thielmann. «Da sprach man feierlich von Jesu Liebe – Sekunden später schrie man sich an.» Das «Auseinanderklaffen von Wort und Leben» in der «Wortkirche»: Noch heute kann Dietmar Thielmann darob in Rage geraten. «Wenn nur Wort um Wort um Wort einen Gottesdienst prägt – von der Begrüssung über die Lesung bis zur langfädigen Predigt –, dann ist das zum Davonlaufen.» Jesus habe nicht nur gepredigt, sondern auch berührt. Durch Handauflegen etwa.

**SPORTMASSAGE.** Anfang der Neunzigerjahre war es: Dietmar Thielmann, damals Pfarrer in Grenchen, geht in den Ferien erstmals in eine Entspannungsmassage. «Wie wohl das tat! Ich war ganz hin und weg», erinnert er sich. Geprägt von einer «körperfernen Erziehung», spürt er, wie «Defizite» in ihm aufbrechen: «Ich gestand mir, dass ich gerne berühre.» Er nimmt erste Massagekurse, bewegt sich schon bald in der Sportmassageszene, massiert am Jungfrau-Marathon und am 100-km-Lauf in Biel. Alles neben dem Pfarramt. Zwar therapiert er auch einzelne Personen aus der Kirchgemeinde. Aber er spürt, dass die Rollen als Masseur und Pfarrer nicht zusammenzubringen sind. Warum eigentlich nicht? «Weil das Bedürfnis nach einer berührenden Kirche aus der Gemeinschaft wachsen muss: Da kann ich als Einzelner nicht vortreten, ich will ja kein Guru sein.»

**HEALING TOUCH.** «Spirituelles Heilen aus der Gemeinschaft»: Dietmar Thielmann hat es 1997 in den USA erlebt, während eines Bildungsurlaubs. In Kalifornien lernte er Pfarrerinnen und Pfarrer kennen, die im Nebenberuf Masseure sind.

Oder christliche Gemeinschaften, die nach der Predigt ganz selbstverständlich zum Handauflegen einladen. Dort hat er Kirchgemeindehäuser gesehen, in denen sich Dutzende Menschen via «healing touch» (deutsch: heilende Berührung) am bekleideten Körper sanft berühren und so den Energiefluss anregen lassen.

**MASSAGEPRAXIS.** Zurück in der Schweiz, nimmt Dietmar Thielmann eine Teilzeitpfarrstelle in Krattigen an. Daneben baut er eine erfolgreiche Massagepraxis auf. 2005 steigt er aus dem Pfarramt aus, seither übernimmt er nur noch Stellvertretungen. Und der Traum von der berührenden Kirche: Wo ist er geblieben? «Wahrscheinlich hab ich mich im Pfarramt in Bezug auf körperbetonte Rituale oft selbst zensuriert», sinniert er. Aber wenn er «den Ruf einer Gemeinschaft» erhalte, die sich fragt: Wollen wir therapeutische Kirche sein? – dann sei er sofort bereit, seine Praxis aufzugeben.

**KÖRPERKIRCHE.** Und: Soll die Kirche massieren? Nein, nein, winkt Thielmann ab, aber ungeniert «spirituelle Handlungen der urchristlichen Bewegung» wiederentdecken: das Handauflegen, das Füssewaschen, das Salben. Und warum könne die Kirche nicht professionelle Ehepaar-Massagekurse anbieten? Warum nicht Freiwillige fördern, die in Heime gehen, um dort Menschen fünf Minuten die Hand zu halten? Dietmar Thielmann, der Masseur und Pfarrer, der «mit Wort und Hand berühren» will, kommt in Fahrt. Spontan entschliesst er sich am Ende unseres Gesprächs, die Website [www.koerperkirche.ch](http://www.koerperkirche.ch) aufzuschalten. «Wer weiss, vielleicht finde ich ja über diese Plattform Verbündete, die ähnlich denken.» SAMUEL GEISER



**DIETMAR THIELMANN, 54** ist medizinischer Masseur FA mit eigener Praxis in Aeschi bei Spiez – und reformierter Pfarrer. Er führt auch Massagekurse durch. Thielmann ist verheiratet und hat zwei Kinder.

[www.thielmann.ch](http://www.thielmann.ch)  
[www.koerperkirche.ch](http://www.koerperkirche.ch)

# «Sex ist ein Akt unter Ebenbürtigen»

**MISSBRAUCH/** Berührung ist zu einem anrühigen Wort geworden. Viele Menschen fragen sich: Was darf man überhaupt noch? Interview mit Jürg Acklin.

Herr Acklin, ein Pfarrer hat uns erzählt, er wisse nach all den Missbrauchsvorfällen und -debatten wirklich nicht mehr, ob er seinen sechzehnjährigen Konfirmandinnen beim Segen noch die Hand auf die textilfreie Schulter legen dürfe. Darf er? Natürlich darf er! Da ist ja offensichtlich einiges aus dem Ruder gelaufen, wenn solche Fragen gestellt werden. Selbstverständlichkeiten sind uns abhandengekommen. Nun zimmert sich jeder und jede seine Privatlogik. Die Folgen sind klar: Hysterie, Kontrollwahn – und als Folge Misstrauen und Zwietracht.

**Aber es ist doch tatsächlich schwierig geworden. Auch Eltern fragen sich: Wie merke ich, wo natürliche Zärtlichkeit aufhört und Missbrauch beginnt?** Als Vater habe ich mich das nie gefragt – aber mit Jahrgang 1945 gehöre ich einer anderen Generation an. Ich liebe meine Kinder sehr, habe sie immer geherzt. Ein Vater muss das dürfen. Missbrauch beginnt dort, wo ich das nicht mehr aus persönlicher Begeisterung und Zuneigung tue, sondern in der Absicht, sie zu manipulieren, zu verführen.

**Darf ich als Mann einem Nachbarmädchen tröstend über den Kopf streicheln, als Lagerleiter Wunden pflegen, fremde Kinder auf den Schoß nehmen? Und: Warum eigentlich kommen solche Fragen vorab von Männern?**

Der Mann hat den Ruf, in sexuellen Dingen der Täter zu sein. Die Frauenemanzipation, obwohl eine wichtige gesellschaftliche Entwicklung, hat hier leider Schaden angerichtet. Demgegenüber wird der Frau allgemein ein natürlicher Bezug zum Körperlichen attestiert. Die Gesellschaft gesteht ihr zu, im Umgang mit Kindern instinktiv das Richtige zu tun.

**Missbräuche einerseits – verlorene Natürlichkeit im Umgang mit Kindern andererseits. Was heisst das für die Gesellschaft?**

Es ist klar: Für Missbrauchsfälle muss Nulltoleranz gelten. Sie gehören alle vor den Richter. Aber ebenso wichtig ist, dass wir nicht in eine Hysterie verfallen.

**Etwas konkreter, bitte!**

Es braucht klare Worte und Aufklärung über diesen seltsamen Widerspruch, der in unserer Gesellschaft existiert: Einerseits haben wir diesen Neoliberalismus: Alles ist erlaubt, alles ist möglich. Andererseits wollen wir die totale Kontrolle: Wer tut was? Diesen Widerspruch gilt es auszuhalten. Und auch das: Sexualität ist subversiv. Zum Glück!

**Subversiv?**

Sexualität funktioniert anders, als wir uns das vorstellen. Sie entzieht sich unserer Kontrolle. Wenn man das weiss, kann man vernünftiger damit umgehen, als wenn man das nicht wahrhaben will oder verschweigt.

**Mit andern Worten: Es braucht Regeln. Wer soll bestimmen, was im Bereich der Zärtlichkeit und Sexualität richtig und was falsch ist?**

Das muss in einem aufgeklärten, demokratisch-pluralistischen Staat die permanente Auseinandersetzung in der Gesellschaft leisten. Stimmt, es gibt heute Auswüchse, und das ist problematisch. Aber zu denken, früher sei alles besser gewesen, ist falsch. Früher passierte alles im Versteckten. Da war oft ein Riesenleiden, besonders für die Frauen. Alles ist besser als das!

**Sie sind also überzeugt, dass die Gesellschaft ihre Regeln findet?**

Ich höre nicht auf, daran zu glauben. Das ist meine stille Religiosität: Ich muss sicher sein,

dass es gut weitergeht. Und: Aufklärung ist der einzig mögliche Weg – selbst wenn sie im Einzelfall versagt. Da bin ich Optimist.

**Was können Kirchen in dieser Frage beitragen? Sollen sie sich überhaupt einmischen – oder sollen sie schweigen, weil sie im Glashaus sitzen?** Die Kirchen sollen überhaupt nicht schweigen! Sie sitzen nicht mehr und nicht weniger im Glashaus als die ganze Gesellschaft. Die Kirchen haben sogar eine ganz klare Aufgabe. Ich bin erfreut, wenn ich erlebe, wie unverkrampft sie teilweise heute das Thema Sexualität angehen. Kein Vergleich zu meiner Jugendzeit! Als Psychoanalytiker, als Erklärer, Aufklärer also, diskutiere ich konstruktiv mit Kirchenvertretern. Das ist doch eine Er rungenschaft.

**Aber was sollen die Kirchen ganz konkret sagen und tun? Beispielsweise, wenn der eingangs erwähnte Pfarrer fragt, ob er seine Konfirmandin beim Segnen berühren darf?**

Die Kirchen könnten laut und deutlich sagen: «Ja, gats eigentlich no!» Sie könnten entscheiden den gesunden Menschenverstand verteidigen. Sagen, wo die Perversion anfängt, verhindern, dass all die verbotenen Geschichten wieder unter den Tisch rutschen. Die Kirchen können sich einmischen mit ihren Werten. In dieser widersprüchlichen Welt die Widersprüche benennen und aushalten. Klarmachen, wir sind nicht nur geistige Wesen – aber auch nicht nur körperliche.

**Mit Verlaub: Das ist uns noch zu abstrakt.**

Die Kirchen könnten klar dafür eintreten, dass Menschen nicht zu Sexualobjekten degradiert werden, dass Sex ein Akt unter ebenbürtigen Menschen ist. Sie könnten aufklären in Sachen Pornos: nicht moralisierend – «Wer Pornos anschaut, ist schlecht» –, aber sie könnte sagen: Wenn Jugendliche Erotik nur noch in Internetpornos kennenlernen, schadet das ihrer Seele. Sie erleben so etwas wie eine Gehirnwäsche, wachsen nicht in ihre eigene Sexualität hinein, die heiter, lebendig und spielerisch sein sollte.

**Ist es nicht naiv, zu glauben, ausgerechnet die Kirchen könnten in diesem Bereich etwas bewegen?**

Vielleicht, aber insofern bin ich zuversichtlich: Wir müssen daran glauben und

dafür arbeiten. Der Firnis der Zivilisation ist zwar dünn. Aber ich wäre nicht Psychoanalytiker, wenn ich nicht an die Möglichkeit der Veränderung glauben würde. Erkenntnis kommt durch Aufklärung. Ich rate den Kirchen, Zuversicht zu verbreiten, Urvertrauen und Liebe. Hat nicht schon Paulus gesagt «Alles ist erlaubt, wenn es aus Liebe geschieht.»

**Das klingt nun doch ein bisschen einfach.**

Und das sagen ausgerechnet Sie als Theologe! Aber Sie haben recht: Wenn Liebe nur ein Spruch ist, ists billig. Aber wenn ich Liebe als lebendige Auseinandersetzung mit dem Menschen in seiner ganzen Fehlerhaftigkeit verstehe, als ein «In-der-Beziehung-Bleiben», dann ists konstruktiv und schafft Urvertauen und Hoffnung. Es ist der Notproviand in einer verunsicherten Welt.

INTERVIEW: RITA JOST, JÜRGEN DITTRICH

«Der Firnis der Zivilisation ist dünn. Aber ich glaube an die Möglichkeit zur Veränderung.»



BILD: CHRISTINE BARLÖCHER

«Die Kirchen sollen den gesunden Menschenverstand verteidigen!»

.....



BILD: CHRISTINE BARLÖCHER

**JÜRGEN ACKLIN, 65**

ist Schriftsteller und Psychoanalytiker. Sein Berufsleben startete er als Lehrer und Leiter einer Alternativschule. Einem breiteren Publikum wurde er durch seine Arbeit bei SF DRS bekannt («Sternstunde Philosophie»). Acklin erhielt mehrere Literaturpreise. Sein letztes Buch «Vertrauen ist gut» erschien 2009 bei Nagel und Kimche. JED



# Mit neuen Kräften vorwärts

**FRAUEN/** In Zürich gibt es weiterhin eine ökumenische Frauenbewegung: dank einem neu gewählten Vorstand.

Die Überraschung an der Jahresversammlung der Oekumenischen Frauenbewegung Zürich war gross: Die meisten, die an den Anlass vom 1. Juni gekommen waren, hatten sich auf eine Auflösung des Vereins eingestellt, weil der bisherige Vorstand seinen Rücktritt angekündigt hatte. Doch stattdessen konnten die Anwesenden neue Vorstandsmitglieder wählen: Brigitte Becker, Monika Golling, Verena Profos und Elke Rüeegg-Haller – vier Frauen aus der zweiten Generation der Bewegung.

**ALTERNDER VEREIN.** Vorangegangen war diesem Ereignis ein intensiver Besinnungsprozess. Die Oekumenische Frauenbewegung, die 1984 im Rahmen der Zürcher Disputation entstanden war und sich 1989 als Verein konstituiert hatte, war zwei Jahrzehnte lang prägend gewesen in der Zürcher Kirche, vor allem mit Vorstössen und Aktionen zu Frauenanliegen. Letztes Jahr feierte die Bewegung ihr Zwanzig-Jahr-Jubiläum. Doch

schon vorher hatte sich abgezeichnet, dass der Generationenwechsel nicht richtig gelingen wollte. Nur wenig junge Frauen fanden den Weg in die Gruppe und noch weniger in deren Vorstand.

Bereits im vergangenen Februar wurde an einer ausserordentlichen Mitgliederversammlung die Auflösung des Vereins postuliert. Nicht, weil die Arbeit oder die Ideen gefehlt hätten, sondern weil der Vorstand altershalber zurücktreten wollte und keine Nachfolgerinnen gefunden hatte. «Die Zeit der Bewegung ist offensichtlich abgelaufen», sagte Gründungsmitglied Susanne Kramer.

**NEUER ELAN.** «Wir dürfen doch nicht zulassen, dass es kein Forum für Frauenanliegen mehr gibt in der Zürcher Kirche» – so fasste an der Versammlung die neue Vorstandsfrau und Wipkinger Pfarrerin Elke Rüeegg-



Lebendige Frauenkirche (Faktenblatt zu «20 Jahre feministische Theologie Schweiz»)



Neuer Vorstand der Oekumenischen Frauenbewegung Zürich (v.l.n.r.): Verena Profos, Brigitte Becker, Elke Rüeegg-Haller, Monika Golling

Haller ihre Motivation für das Weitermachen zusammen. Ihr angeschlossen haben sich Brigitte Becker, Theologin und Studienleiterin auf Boldern, Monika Golling, Sozialpädagogin in der Kirchgemeinde Zürich-Höngg, und Verena Profos, die nach zwanzig Jahren als Ordensfrau in Ingenbohl zu ihren reformierten Wurzeln zurückgekehrt ist.

Dass die vier Frauen nicht nur Altbewährtes weiterführen, sondern die Bewegung auch weiterentwickeln wollen, zeigte sich schon gleich nach ihrer Wahl. In einer Denkwerkstatt, die sie bereits geplant haben, wollen sie die künftige Ausrichtung der Bewegung diskutieren. **CHRISTINE VOSS**

Werkstatt zur Zukunft der Oekumenischen Frauenbewegung (nicht nur für Mitgliedsfrauen): 1./2. Oktober 2010 auf Boldern, mit Ina Praetorius. Informationen: [www.oefz.ch](http://www.oefz.ch)

## LEBENSFRAGEN

# Partnerschaft: Zerrissen zwischen Hoffen und Bangen

**AUSSENBEZIEHUNG/** Lieben und Verzeihen ist gut. Aber ist es eine angemessene Haltung, wenn der Partner untreu wird?

**FRAGE:** Vor über einem Jahr gestand mir mein Lebenspartner, dass er eine Ausserbeziehung mit einer Frau habe, die er von früher kenne. Er verliess unsere gemeinsame Wohnung, die wir erst ein Jahr zuvor nach achtzehnjähriger Partnerschaft mit viel Freude gekauft hatten, und wohnt seither allein. Heinz hatte sich nie dahingehend geäussert, sich nie beklagt, dass für ihn etwas in unserer Partnerschaft nicht stimme.

Immer noch hoffe ich, dass er wieder zu mir zurückfindet. Ich liebe Heinz und will ihn nicht verlieren. Ich habe ihm seine Untreue verziehen und gehofft, dass es eine oberflächliche Geschichte ist, halt eine Midlife-Krise, wie sie so viele Männer haben. Heinz war von Anfang an im Dilemma und wusste nicht, ob er wieder zu mir zurückkehren oder mich verlassen will. Wir haben viel über uns geredet und diese leidvolle Zeit hat uns auch aufgezeigt, was wir beide in unserer Beziehung falsch gemacht haben. Manchmal geht es uns besser, aber dann redet Heinz wieder über seine Zerrissenheit und darüber, dass er länger für eine Entscheidung brauche als andere.

Wäre es sinnvoll und hilfreich wenn mein Partner einverstanden wäre, eine Paartherapie zu machen, in der auf eine gute Entscheidung hingearbeitet werden könnte?

Ich weiss, Liebe darf nicht fordernd sein. Ich möchte ihm Zeit geben, aber wie lange noch? Ich halte diesen Zustand psychisch bald nicht mehr aus. F. K.

**ANTWORT.** Liebe Frau K., es braucht sehr viel Kraft, einem Menschen gegenüber, der einen verletzt und verunsichert hat, positive Gefühle zu behalten. Dass Sie das schlecht aushalten, ist mehr als verständlich.

Ich frage mich, ob es für Sie nicht zu früh ist, um zu verzeihen. Verzeihen ist ein Prozess, den man nur bedingt bewusst steuern kann. Häufig geht dem Verzeihen eine Phase der Konfrontation mit der Situation, mit dem Leiden, der Wut, der Abgrenzung und der Selbstfindung voraus. Dieser Prozess führt aus der Abhängigkeit heraus. Echtes Verzeihen setzt eine Selbstständigkeit voraus, die Sie zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht haben. Sie versuchen verständlicherweise, dem Leiden auszuweichen, indem Sie sich an die Hoffnung klammern.

Sie sind daran, Ihre Partnerschaft genauer anzuschauen. Hier könnte eine Paartherapie hilfreich sein. An der Entscheidung von Heinz, ob er damit einverstanden ist oder nicht, wird sich



ILLUSTRATION: VERENA STUMMER

zeigen, wie viel ihm an der Beziehung mit Ihnen gelegen ist. Falls er sich auch in dieser Frage nicht entscheiden kann, müssen Sie von sich aus aktiv werden. Sie sind erschöpft von dem ganzen Hin und Her, Sie brauchen Schutz und Ruhe. Ihr Abwarten in der Zerrissenheit zwischen Hoffen und Bangen tut Ihnen nicht gut und trägt zur Klärung der Situation nichts bei. Heinz muss seine Probleme selber aussortieren. Deshalb rate ich Ihnen, ihn nicht mehr zu sehen, bis er sich verbindlich entschieden hat.

Liebe lässt sich nicht einfordern. Indessen heisst es: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst. Sich selbst zu lieben, ist also auch geboten. Der Mensch, den Sie am besten beeinflussen können, sind Sie selber. Schauen Sie gut zu sich, bitten Sie Ihre Freunde um Unterstützung, und unternehmen Sie alles, was Ihnen Freude macht. Ich wünsche Ihnen die Kraft, konsequent zu sein und zu bleiben.

**IN DER RUBRIK** «Lebens- und Glaubensfragen» beantwortet ein theologisch und psychologisch ausgebildetes Team Ihre Fragen. Alle Anfragen werden beantwortet. In der Zeitung veröffentlicht wird nur eine Auswahl.

**SENDEN** Sie Ihre Fragen an: «reformiert.», Lebensfragen, Postfach, 8022 Zürich [lebensfragen@reformiert.info](mailto:lebensfragen@reformiert.info)



**KATRIN WIEDERKEHR**  
Buchautorin und Psychotherapeutin FSP mit Praxis in Zürich  
([kawit@bluewin.ch](mailto:kawit@bluewin.ch))

## SPIRITUALITÄT IM ALLTAG

**LORENZ MARTI**  
ist Redaktor Religion bei Radio DRS und Buchautor



## Stille Wasser werden laut

**MIT MINERALIEN.** «Das Beste ist das Wasser»: So heisst es in den Oden des frühgriechischen Dichters Pindar. Weil das Beste mittlerweile nicht mehr gut genug ist, haben wir heute Mineralwasser. Das ist zwar auch nur Wasser, aber besser. Sagen die geschäftstüchtigen Wasserträger des 21. Jahrhunderts. Wir können es ihnen glauben – oder auch nicht. Tatsache ist, dass in der Schweiz jedes Jahr mehr als 900 Millionen Liter Mineralwasser konsumiert werden. Viele Flaschen werden von weither in unser wasserreiches Land gekarrt.

**MIT BLÄSCHEN.** Die Mineralwasserprediger loben die gesundheitlichen Vorzüge ihres Produkts: Es komme aus den Tiefen der Erde, beschwören die einen, und enthalte wertvolle Mineralien. Skeptiker wenden allerdings ein, dass auch Leitungswasser Mineralien enthalte – und wir die nötigen Mineralstoffe ohnehin über die feste Nahrung einnehmen würden. Aber ein Argument für das Mineralwasser bleibt trotzdem: nämlich die beigefügte Kohlensäure, welche diese erfrischenden Bläschen erzeugt. Wasser mit Gas, wie es heute heisst – was ich, ehrlich gesagt, nicht gerade appetitlich finde.

**OHNE BLÄSCHEN.** Immer mehr Konsumenten ziehen indes ein Mineralwasser ohne Gas vor. Es trägt die edle Bezeichnung «stilles Wasser» – stillt aber den Durst nicht besser als jenes vom Hahn. Dafür hat es ein Gewand in Form einer PET-Flasche. Und macht vorübergehend eine unangenehme Wandlung durch: Wenn es auf Lastwagen zu den Kunden gefahren wird, verursacht auch das stillste Wasser einigen Lärm.

**MIT STIL.** Stille Wasser werden in Flaschen aller Farben und Formen angeboten. Auf den Regalen reiht sich eine Sorte an die andere. Sie unterscheiden sich aber nur in Aufmachung und Preis voneinander – der Inhalt ist überall derselbe: pures Wasser. Wie es zu Hause auch aus der Leitung fliesst.

**MIT GESCHÄFTSSINN.** Irgendwie werde ich den Verdacht nicht los, dass es sich mit den stillen Wassern wie mit des Kaisers neuen Kleidern verhält: Es wird ein grosser Kult gemacht um etwas, das gar nicht vorhanden ist. Ebenso gut könnte man frische Alpenluft in Dosen abfüllen, sie ins Unterland karren und in den Supermärkten der abgasverschmutzten Agglomerationen zum Kauf anbieten. In einer Zeit der Leichtgläubigkeit liesse sich bestimmt auch Dosenluft gewinnbringend vermarkten, frei nach dem Motto: Frische Luft aus der Dose – und Sie blühen auf wie eine Rose!

**MIT WERTSCHÄTZUNG.** Vor 2000 Jahren hat Jesus Wasser in Wein verwandelt – und damit etwas qualitativ Neues geschaffen. Heute wird Wasser in Wasser verwandelt – und alles bleibt beim Alten. Statt Wunder und Zeichen fauler Zauber und Geschäft. Wirklich wunderbar ist dagegen, wie selbstverständlich in fast jedem Haushalt 24 Stunden am Tag frisches Wasser verfügbar ist. Wasserhahn auf, und schon sprudelt es. Wasser, das nichts anderes sein will als einfach ... Wasser!

# Heks: Der Name bleibt – und der Inhalt?

**KERNGESCHÄFT/** Eine Abstimmung hat gezeigt: Die Mehrheit möchte, dass das Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz bei seinem kirchlichen Namen bleibt. Doch schon stellen sich neue Fragen: zur Osteuropa-Hilfe.

Das Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz soll in Zukunft weder «Respecta» noch «Vitalibra» heissen, sondern weiterhin «Heks». Das ist das Resultat einer Abstimmung, die das Hilfswerk in den vergangenen Monaten via Internet durchgeführt hatte. Von den 10 124 Personen, die daran teilgenommen haben, sprachen sich nur gerade dreizehn Prozent für «Respecta» und sechs Prozent für «Vitalibra» aus. Einen Namenswechsel befürworteten vor allem Personen unter dreissig Jahren: Von ihnen waren 51 Prozent für die Umbenennung. Hinter der Ablehnung der neuen Namen stehen allerdings nicht nur nostalgische Gefühle. Der Zürcher Kirchenrat sprach aus, was vielen missfiel: Die vorgeschlagenen Namen würden nichts über die evangelische Identität des Hilfswerks aussagen.

**E WIE EVANGELISCH.** Damit sind die Namen, die gemäss einer Marktforschung «grosses Potenzial» gehabt hätten, vom Tisch. Geblieben ist dagegen die für einige ungeklärte Frage, wie stark sich Heks überhaupt noch am «e» in seinem Namen orientiert. Bildete die Zwischenkirchliche Hilfe (ZwikiHi) im Nachkriegseuropa einst den Gründungszweck des Hilfswerks, so ist heute nur noch die Abteilung für Osteuropa-Hilfe vorwiegend kirchlich ausgerich-

tet. In allen anderen Aktionsfeldern arbeitet Heks sowohl mit kirchlichen als auch nicht kirchlichen Organisationen zusammen. «Die ZwikiHi ist eines unter anderen Betätigungsfeldern geworden», sagt Heks-Direktor Ueli Locher. «Das heisst aber nicht, dass wir sie bewusst an den Rand gedrängt hätten, und auch nicht, dass wir uns nicht auch in Zukunft unvermindert dort engagieren wollen.»

**AUSRICHTUNG.** Die Tatsache, dass Heks praktisch gleichzeitig mit der Diskussion um seinen Namen auch ein Gespräch zur Osteuropa-Hilfe lanciert hat, unterstreicht gemäss Locher, wie wichtig dem Heks die Zwischenkirchliche Hilfe sei. Das Hilfswerk hat dazu eingeladen, sich zu den Vorschlägen eines Grundlagendokuments zu äussern. «Zwanzig Jahre nach dem Mauerfall müssen wir uns fragen, ob unsere Strategien der veränderten Situation in den Ländern Osteuropas noch standhalten», begründet Locher. Die bevorstehende Pensionierung des Heks-Verantwortlichen für Osteuropa, Andreas Hess, erweist sich für die Standortbestimmung als aktueller Anlass. Locher betont, dass «in keiner Weise» der Kernauftrag der Zwischenkirchlichen Hilfe zur Debatte stehe, wohl aber deren Ausrichtung. Auch in den betreffenden Ländern sollen die



Wo die Osteuropa-Hilfe ankommt: zum Beispiel im Zentrum von Berekfürdő (Ungarn)

Partnerorganisationen in einer Umfrage ihre Meinung zum Ausdruck bringen.

**SKEPSIS.** Einige kirchliche Partner beobachten dennoch skeptisch die Entwicklung. So betont der Zürcher Kirchenrat in einem Vernehmlassungsschreiben, dass die ZwikiHi eine Hilfe von Kirche zu Kirche bleiben müsse, da sie auf einer theologisch-ekkllesiologischen Partnerschaft basiere. Argwöhnisch beurteilt er den Abschnitt «Finanzierung» im Grundlagendokument. Heks weist hier darauf hin, dass einzelne Engagements im zwischenkirchlichen Bereich aufgegeben werden müssten, wenn sich die Kirchen nicht umfassender daran beteiligten, da nicht kirchliche Spender andere Projekte wählten. Der Kirchenrat seinerseits sieht ein «ureigenstes Interesse von Heks» darin, diese Hilfe weiterzuführen. Und zwar nicht nur «halbherzig, sondern als integrierten Teil des Heks-Profiles». ANOUK HOLTHUIZEN

## Osteuropa-Hilfe, wohin?

Das Grundlagendokument, das Heks zur Zwischenkirchlichen Hilfe verfasst hat, kann im Internet heruntergeladen werden (Adresse siehe unten). Workshops zur Standortbestimmung finden noch bis 1. Juli statt (Infos: ebenfalls untenstehende Adresse).

[www.heks.ch/de/themen/zwischenkirchliche-hilfe/](http://www.heks.ch/de/themen/zwischenkirchliche-hilfe/)

## marktplatz.

INSERATE:  
anzeigen@reformiert.info  
www.reformiert.info/anzeigen  
Tel. 044 268 50 31

Seit 16 Jahren finden Singles ihren Wunschpartner bei  
**PRO DUE**  
Dank seriöser Vorabklärungen kommen Sie mit Leuten in Kontakt, die gut zu Ihnen passen. Machen auch Sie diesen Schritt und verlangen Sie unsere Informationsunterlagen.  
ZH 044 362 15 50 [www.produe.ch](http://www.produe.ch)

Suche als CH in Winterthur-Veltheim u. Umgebung  
**2½- bis 3-Zimmer-Parterrewohnung mit Gartensitzplatz.**  
Miete inkl. Fr.1200.-, Tel. 076 422 23 55

**Unterwegs zum Du**  
für Partnersuchende • nicht gewinnorientiert  
Basel 061 313 77 74  
Bern 031 312 90 91  
Ostschweiz 071 640 00 80  
Zürich 052 672 20 90 [www.zum-du.ch](http://www.zum-du.ch)

**Hier könnte Ihr Inserat stehen!**  
Ein Inserat dieser Grösse kostet Fr. 230.-. Damit erreichen Sie 252 656 Leser im Kanton Zürich.  
Dodo Bader, Telefon direkt: 044 268 50 31

**INSERATE:**  
anzeigen@reformiert.info  
www.reformiert.info/anzeigen  
Tel. 044 268 50 31

Sich weiterbilden. Inspiration beim Blick in die Traumlandschaft ist vorprogrammiert! Grosszügige Seminarräume bis 100 Personen. Topinfrastruktur. Ruhige Hotelzimmer, zwei Cafeterias und eine marktfrische Küche sorgen für Entspannung.  
**Hotel Artos, 3800 Interlaken, T 033 828 88 44, hotel-artos.ch**

**BERGWELT. LEBENSFREUDE.**  
FERIEN ZUM DURCHATMEN UND GENIESSEN.  
**BELLA LUI**  
Hotel\*\*\* Bella Lui | 3963 Crans-Montana  
Tel. 027 481 31 14 | info@bellalui.ch | www.bellalui.ch

**Möschberg** einfach - herzlich - anders  
gastfreundschaft im emmental  
seminar kultur hotel möschberg tel 032 710 22 22 - info@hotelmoeschberg.ch  
3506 grosshöchstetten [www.hotelmoeschberg.ch](http://www.hotelmoeschberg.ch)

Im Kunstmuseum Bern ist gegenwärtig die Jubiläumsausstellung zum 100. Todestag von  
**Albert Anker**  
zu sehen.  
**Möchten Sie eine Einführung mit Diavortrag?**  
Von 2007 bis 2008 war die Ausstellung in Japan mit grossem Echo zu sehen.  
Anfrage: Willi Keller, Müselstrasse 27, 5417 Untersiggenthal, Telefon: 056 288 36 30

Im Kleinen  
**Grosses bewirken**  
Mit Ihrer Spende machen Kleinbauern Boden gut.  
  
[www.heks.ch](http://www.heks.ch)  
PC 80-1115-1  
**HEKS**  
Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz

**KRISEN BEWÄLTIGEN – DAS LEBEN VERTIEFEN**  
Die Klinik SGM Langenthal ist eine anerkannte, christliche Fachklinik mit stationären, tagesklinischen und ambulanten Behandlungsangeboten für Menschen in psychischen Krisen.  
Psychosomatik  
Psychiatrie  
Psychotherapie  
[www.klinik-smg.ch](http://www.klinik-smg.ch)

Bestellen Sie jetzt **kostenlos** unser Magazin «Lebensnah» zum Thema «Identität – Wer bin ich?» Mit Talon, per Telefon (062 919 22 11) oder einfach online.

Vorname / Name  
Strasse  
PLZ / Ort

**Talon an:** Klinik SGM Langenthal, Weissensteinstrasse 30, 4900 Langenthal

**INVETHOS**

Anlegen mit Mass

- Vermögensverwaltung
- Soziale Investitionen
- Family Office

info@invethos.ch +41 (0)31 311 87 10 [www.invethos.ch](http://www.invethos.ch)

## FORUM



## «... hebt sich wohltuend ab vom Freikirchen-Bashing»

REFORMIERT. 6/10: Die Evangelikalen, «in einem anderen Film»

## FRÖHLICH

Das «reformiert.»-Dossier über die Evangelikalen hebt sich wohltuend ab vom Freikirchen-Bashing, welches von etlichen Medien seit geraumer Zeit gepflegt wird! Wohltuend auch deshalb, weil die Beiträge in kreativ-fröhlicher Manier daherkommen und verschiedenste freikirchliche Bewegungen beleuchtet werden. Der sachliche Ton überwiegt; Stärken und Schwächen werden benannt – und durchs ganze Dossier ist die Intention des Sichergänzens statt Sichkonkurrenzierens spürbar. **PETER FREY, ZÜRICH**

## DIENLICH

Ich möchte Ihnen danken für das Dossier. Es zeigt die Breite und bestätigt, was ich schon lange sage: «Den» Evangelikalen gibt es nicht. Und vor allem ist es nicht nur in der freikirchlichen Szene zu suchen. Wir freuen uns natürlich, dass der Schweizerische Evangelische Kirchenbund (SEK) aus dieser Erkenntnis heraus als Mitträger des Christustages in Erscheinung getreten ist. Ich nehme allerdings wahr, dass dies noch nicht überall so anerkannt wird – und meine, auch bei der «reformiert.»-Berichterstattung eine Zurückhaltung zu spüren.

Eine kleine inhaltliche Anmerkung: Im «Glossar» ist unter «Pfingstbewegung» zu lesen, aus ihr seien Vineyard und ICF (International Christian Fellowship) entstanden. Für ICF trifft das sicher nicht zu, bei der Vineyard könnte man es allenfalls gelten lassen, weil sie aus der charismatischen Bewegung heraus entstanden ist, die ihrerseits von der Pfingstbewegung inspiriert war. Vineyard bezeichnete man ja auch als Teil einer «dritten Welle des Heiligen Geistes». Unterschiede bestehen in der Theologie bezüglich der «Erfüllung mit dem Heiligen Geist», welche in der Pfingstbewegung als einmaliges Ereignis, in der charismatischen Bewegung als fortlaufender Prozess verstanden wird. **WILF GASSER, PRÄSIDENT DER SCHWEIZERISCHEN EVANGELISCHEN ALLIANZ (SEA), WABERN BE**

## SACHLICH

Als Pfarrer der Evangelisch-methodistischen Kirche (EMK) will ich meiner Freude Ausdruck geben über das Dossier «Die Evangelikalen». Den Verfasserinnen und Verfassern möchte ich sehr herzlich danken für die breite, sachliche und nach meinem Empfinden sehr gut recherchierte Information. Das Dossier wird auf seine Weise zu einem noch besseren Dialog zwischen den Kirchen beitragen. Natürlich gibt es immer Dinge, die aus der Sicht des Lesers noch anders hätten geschrieben werden können – zum Beispiel, dass die EMK auch ökumenische Kontakte pflegt –, doch das tut Ihrer ausgezeichneten Information keinen Abbruch. Als Pfarrer wer-

de ich dieses Dossier kirchenintern und auch in Gesprächen über die kirchlichen Grenzen hinweg als hilfreiches Instrument gebrauchen. **WERNER WYDLER, USTER**

## EHRLICH

Als einer dieser Evangelikalen lese ich immer wieder gerne auch die Zeitschrift «reformiert.» – schliesslich bin ich ja auch reformiert. Dieses Dossier hat mich angesprochen. Ich finde es gut und fair gemacht. **BEAT U. SPIRGI, BELP**

## WORTWÖRTLICH

Mit Interesse habe ich Ihr Dossier über «Die Evangelikalen» sowie die Aussagen der darin zu Wort kommenden Personen gelesen. Diese zeigen den erschreckenden Zustand der Christenheit in unserem Land. Die Tatsache, dass «die meisten Evangelikalen Abstand von einer wortwörtlichen Interpretation der Bibel» nehmen, bringt sie in direkte Opposition zu allen Propheten, Aposteln und dem Herrn Jesus Christus selbst. Der kostbare Grundsatz «sola scriptura» wird mit Füßen getreten. Die Bibel nimmt für sich in Anspruch, das unfehlbare und fehlerlose Wort Gottes zu sein (Psalm 119, 160). Ich persönlich würde meine Bibel in den nächsten Papierkorb werfen, wenn ich auch nur einen Satz darin anzweifeln würde! **SEVERIN CARLO HIRT, ZÜRICH**

## GEBÜHLICH

Ich habe mich über das Interview mit Olivier Favre gefreut. Seine Ausführungen sind ein angenehm sachlicher und differenzierter Beitrag in den gelegentlich etwas verkrampt wirkenden Beziehungen zwischen Landes- und Freikirchen. Seiner Aussage, dass erfolgreiche Kirchen weder zu liberal noch zu fundamentalistisch sein dürfen, stimme ich voll auf zu. Auf das rechte Mass kommt es an – auch in dieser Sache. **MATTHIAS CZENRY, NÜRENSDORF**

IHRE MEINUNG interessiert uns. Schreiben Sie an [zuschriften@reformiert.info](mailto:zuschriften@reformiert.info) oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, Postfach, 8022 Zürich.

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

## ERGÄNZUNG

**LOHNSENKUNG FÜR PFARRER** Im letzten «reformiert.» (Nr. 6.2) wurde vom Beschluss des Kirchenrates berichtet, die Pfarrlöhne für das kommende Jahr um drei Prozent zu senken. Die Meldung war aus der Sicht der Betroffenen allerdings zu kurz gefasst. Ausführlicher müsste es heissen: Nicht nur die Löhne der Pfarrer, sondern auch die der Mitarbeitenden der Gesamtkirchlichen Dienste (landeskirchliche Fachstellen) sowie des Personals von Kirchgemeinden, die im Finanzausgleich stehen, sind betroffen. **CV**

## AGENDA

## BESONDERE GOTTESDIENSTE

**Ökumenische Abendmeditation.** 30. Juni und 14. Juli, jeweils 20 Uhr, alte Kirche Zürich-Witikon.

**Gottesdienst für Lesben, Schwule und andere.** 4. Juli, 18.15 Uhr, Kapelle des Kulturhauses Helferei, Kirchgasse 13, Zürich.

**Politischer Abendgottesdienst.** «Wasser – geschätzt, aber gefährdet». Mit der Wasserfachfrau und Biochemikerin Joan Davis. 9. Juli, 18.30 Uhr, Kulturhaus Helferei, Kirchgasse 13, Zürich.

## TREFFPUNKT

**Offener Gesprächsnachmittag für verwitwete Frauen.** Thema: In meiner Trauer heilende Orte finden. Leitung: Heidi Hofer Schweingruber. Veranstalter: Ev. Frauenbund Zürich (EFZ). 1. Juli, 14–17 Uhr, Oase, Brahmstrasse 32, Zürich.

**«Der Imam und der Pastor».** Dokumentarfilm von Alan Channer aus Kaduna/Nigeria. Filmvorführung auf Einladung der Religiös-Sozialistischen Vereinigung. 3. Juli, 15–17 Uhr, Gartenhofstrasse 7, Zürich.

## BOLDERN / KLOSTER KAPPEL

**Die Welt neu denken – mit allen Sinnen.** Für alle, die Verunsicherung als Bereicherung empfinden. Leitung: Ina Praetorius. 16.–18. Juli. Kloster Kappel (Adresse/Anmeldung s. Hinweis zur Zen-Woche).

**Heilend leben.** Fortbildungsseminar für Menschen, die mit Heilungsmethoden arbeiten. Leitung: Roswita Timm, Ernst Timm. 30. Juli–1. August. Kloster Kappel (Adresse/Anmeldung s. unten).

**Zen-Sommerwoche** mit Hans-Peter Dür. 8.–13. August. Kloster Kappel, Kappel am Albis. Info/Anmeldung: 044 764 88 30, [www.kursekappel.ch](http://www.kursekappel.ch)

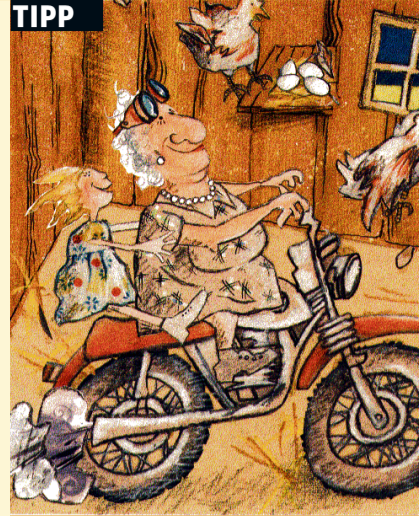
**Oasentage für Frauen.** Leitung: Gina B., Irene Rüegg. 14.–15. August, Evang. Tagungszentrum Boldern, Bolderstrasse 83, 8708 Männedorf. Info/Anmeldung: 044 921 71 71, [www.boldern.ch](http://www.boldern.ch)

## KURSE/SEMINARE

**Bringen Sie Ihr Gedächtnis in Schwung.** Geistige Fitness mit Gertrud Knöpfli Egli. 19./20./22./23. Juli, jeweils 9–11 Uhr, Frauenzentrale, Metzggasse 2, Winterthur. Info/Anmeldung (bis 12. Juli): 052 212 15 20, [www.frauenzentrale-fzw.ch](http://www.frauenzentrale-fzw.ch)

**Weiterbildung für Freiwillige.** «Reden, zuhören, verstehen». Leitung: Margret Surdmann. 26. August, 2./9. September, jeweils 9–12 Uhr, Haus am Lindentor, Hirschengraben 7, Zürich. Info/Anmeldung: 044 258 92 56, [www.zh.ref.ch/freiwillig](http://www.zh.ref.ch/freiwillig)

## TIPP



## Abenteurer

**SOMMERFERIEN/** Das Tagungszentrum Boldern lädt (Wahl-)Grosseltern mit Enkelkindern unter dem Titel «Meine Oma fährt im Hühnerstall Motorrad» zu Ferien ein. Zum Programm gehören der Besuch eines Bauernhofes – selbstverständlich mit Hühnerstall! –, Spiele für Jung und Alt und für die Erwachsenen Gesprächsrunden. Die Ferienwoche findet vom 8. bis 14. August statt und ist für Kinder ab vier Jahren geeignet.

**AUSKUNFT/ANMELDUNG:** Boldern, Postfach, 8708 Männedorf, 044 921 71 71, [tagungen@boldern.ch](mailto:tagungen@boldern.ch), [www.boldern.ch](http://www.boldern.ch)

**Grundkurs zur Sterbebegleitung.** Weiterbildung für Freiwillige und Angehörige von sterbenden Menschen. 31. August, 7./21. September, 5./26. Oktober, 9./23./30. November, jeweils 13.30–17.30 Uhr, ref. Kirchengemeindehaus Bülach, Grampenweg 5. Info/Anmeldung: Theresia Weber, 044 366 68 74, [www.caritas-zuerich.ch](http://www.caritas-zuerich.ch)

**Seminar für Freiwillige im sozialen Bereich.** Jahreskurs der reformierten Landeskirche. 6. September 2010 bis 30. Juni 2011, je zwei halbe Tage pro Woche. Haus am Lindentor, Hirschengraben 7, Zürich. Auskunft: 044 258 92 91, [barbara.hitz@zh.ref.ch](mailto:barbara.hitz@zh.ref.ch)

## KULTUR

**10 Jahre Festival Boswiler Sommer.** Konzerte vom 26. Juni bis 4. Juli. Musikalische Glanzlichter: «Goldene Kuppel – Sounding Jerusalem» am 1. Juli, 20.15 Uhr / «Sonnengesänge» mit dem Kamer Chor Riga am 3. Juli, 16.30 Uhr, alte Kirche Künstlerhaus Boswil, Flurstrasse 21, 5623 Boswil. Reservation: 056 666 12 85, [www.kuenstlerhausboswil.ch](http://www.kuenstlerhausboswil.ch)

**Musik und Wort.** Das Bläserensemble «Quintetto con Spirito» spielt Werke von Schuller, Berio, Barber und anderen. Wort:

Dorothea Wiehmann Giezendanner. 27. Juni, 17.15 Uhr, Kloster Kappel, Kappel am Albis. Eintritt frei, Kollekte.

**Cembalo-Serenade.** Cécile Mansuy spielt Werke von Bach, Scarlatti, Buxtehude. 27. Juni, 18.30 Uhr, reformierte Kirche Oberstrass, Stapferstrasse 58, Zürich.

**Chorkonzert.** Das Bach Collegium Zürich spielt Werke von Bach, Waltherr, Mendelssohn. 4. Juli, 17 Uhr, Klosterkirche Rheinau. Vorverkauf: 052 319 19 67, [www.rheinaukonzerte.ch](http://www.rheinaukonzerte.ch)

## FERIEN

**Studienreise nach Israel.** Mit Besichtigungen, Begegnungen und Vorträgen. Leitung: Michel Bollag, Zürcher Lehrhaus. 3.–14. Oktober. Detailinformationen/Anmeldung (bis 5. Juli): 071 877 14 57, [pfn.jessberger@bluewin.ch](mailto:pfn.jessberger@bluewin.ch) oder 044 341 18 20, [michel.bollag@lehrhaus.ch](mailto:michel.bollag@lehrhaus.ch)

**Pilgern und Singen.** Auf dem Jakobsweg von Le Puy nach Aumont-Aubrac. Für Teilnehmer mit Freude am Singen. 10.–17. Oktober. Info/Anmeldung: Alfred Vogel, Postfach 111, 8460 Marthalen, [pilgern@alfredvogel.ch](mailto:pilgern@alfredvogel.ch)

## RADIO/TV-TIPPS

**Katastrophen und apokalyptisches Lebensgefühl.** Sternstunden Religion: Ölpest, Vulkanausbrüche, Erdbeben und Finanzkrisen – die Menschen leben heute in einer fragilen Welt. Der Genfer Historiker François Walter untersucht in seiner «Kulturgeschichte der Katastrophen», wie Menschen Schicksalsschläge in ihr Weltbild einzuordnen versuchten. Ein Gespräch. 27. Juni, 10.00, SF1

**Der Fall Goldfinger – Menschenhandel auf dem Zürcher Strassenstrich.** Dok: Sie geben vor, Prostituierte zu sein, doch viele sind Leibeigene. Seit vier Jahren schaffen Ungarinnen von der Ethnie der Roma am Sihlquai in Zürich an. 1. Juli, 20.00, SF1

**Das Prinzip Hoffnung.** Perspektiven: Als marxistischer Philosoph hatte Ernst Bloch (1985–1977) erstaunlichen Einfluss auf Theologie und Kirche. Sein «Prinzip Hoffnung» wurde programmatisch für kirchliche Entwicklungszusammenarbeit. 4. Juli, 8.30, DRS 2 (Wdh. 8. Juli, 15.00)

**«Ich bliebe – z'leid!»** Perspektiven: Sechzehn Jahre lang war Angelika Boesch Redaktorin beim Berner «Pfarrblatt». Sie machte das katholische Wochenmagazin zu einer kritischen Forumszeitung – nicht immer zur Freude der Kirchenhierarchie. 11. Juli, 08.30, DR 2

## TIPPS



Lena Constante



## BUCH

## LEIDEN UND ÜBERLEBEN

Die Rumänin Lena Constante (1909–2005) wurde 1950 vom kommunistischen Regime zu zwölf Jahren Haft verurteilt. Viel später zeichnete sie ihre Gefängniserinnerungen auf. Die Texte bewirken Schaudern und Stauern: dass Menschen fähig sind, anderen so viel Leid anzutun – und dass Menschen fähig sind, die Qualen zu überleben und ihren Werten treu zu bleiben. **KK**

**LENA CONSTANTE:** Die lautlose Flucht. Editions à la carte, 2010, 284 S. Fr. 29.–.



Nähen von Fussbällen

## FAIRTRADE

## FAIRE FUSSBÄLLE

Eine Fussballnation ist Pakistan nicht. Aber aus dem Land stammen weltweit die meisten Fussbälle. Zu Hungerlöhnen genährt, kommen sie als Billigprodukte in den Handel. Oft steckt Kinderarbeit dahinter. Pünktlich zur WM in Südafrika haben Helvetas und Gebana nun Fairtrade-Bälle im Angebot, die den Näherinnen und Nähern einen existenzsichernden Lohn garantieren. **BU**

**WEITERE INFORMATIONEN:** [www.helvetas.ch](http://www.helvetas.ch), [www.gebana.ch](http://www.gebana.ch)

## TEXTSAMMLUNG

## UM VERSTÄNDLICHKEIT BEMÜHT

Wenn man bedenkt, dass Philosophie keine populäre Wissenschaft ist, erstaunt es, dass die Genfer Philosophieprofessorin Jeanne Hersch (1910–2000) in der Schweiz eine bekannte Persönlichkeit war. Das hängt wohl damit zusammen, dass sie sich in die politischen Auseinandersetzungen einmischte und zum Teil auch Ansichten vertrat, die man von einem Mitglied der SP nicht erwartete. Die Sammlung von Vor-

trägen, Aufsätzen und Radiointerviews, die Monika Weber und Annemarie Pieper herausgegeben haben, zeigt, wie sehr sich Jeanne Hersch um Verständlichkeit bemühte. Sie knüpft bei eigenen Erfahrungen und Beispielgeschichten an, um ihre philosophischen Gedankengänge zu veranschaulichen. **KK**

**JEANNE HERSCH:** Erlebte Zeit. Menschsein im Hier und jetzt. NZZ Libro, 2010, 252 Seiten, Fr. 38.–.



Jeanne Hersch





**Vanessa Hitz**  
Die 26-jährige St. Gallerin studiert an der dortigen Hochschule Marketing, Kommunikation und Dienstleistungsmanagement und hat im reformierten Kirchenparlament ihres Kantons eine «goldene Idee» lanciert: Sie will dreissig Menschen unter dreissig Jahren in die Synode bekommen – weil sie überzeugt ist, dass die Kirche auch jungen Menschen etwas zu bieten hat.

**INFOS IM INTERNET:**  
www.30unter30.ch  
www.junge-erwachsene.ch

«Wäre ich nicht persönlich angefragt worden, wäre ich kaum im Kirchenparlament.»

Jungsynodalen eine Idee lanciert und ist damit im letzten halben Jahr durch Pfarrkapitel und Vorsynoden gezogen. Ihr Ziel: Kirchgemeinden sollen ermuntert werden, junge Leute für Behördenarbeit zu gewinnen. «Das Goldene vom Ei finden», heisst der Slogan, und die Kirchgemeinde mit den meisten jungen Erwachsenen in ihrer Behörde kann einen symbolischen goldenen Güggel gewinnen.

**EIGENE ERFAHRUNG.** Die Gemeinden erhalten eine Checkliste, damit bei der Suche nach jungen Leuten nichts vergessen geht. Da steht etwa: «Nichts ersetzt persönliche Kontakte – sie sind das A und O. Signalisieren Sie, dass Sie jemanden wirklich wollen.» Diese Methode hat auch bei Vanessa Hitz selbst funktioniert: Als der Kirchenratsschreiber sie vor fünf Jahren für das Amt einer Synodalen der Kirchgemeinde Au, Berneck und Heerbrugg anfragte, sagte sie Ja. «Hätte mich niemand persönlich angefragt,

wäre ich kaum dabei.» Dass die Rheintalerin reformiert getauft ist, verdankt sie übrigens ihrem Vater, der sich in der Mischehe in Sachen Konfession durchsetzte. Ihre liberale religiöse Sozialisierung hat Vanessa Hitz in Glaubensfragen tolerant werden lassen: «Es geht um die Vielfalt – und nicht darum, dass alle ähnlich werden.» Dabei entstehe ein Mehrwert: Eins und eins gebe eben nicht zwei, sondern drei. Die Zukunft der Kirche sieht sie nicht düster. Jeder frage sich irgendwann, «woher er kommt und wohin er geht». Dann sei die Kirche mit ihrem Deutungsangebot gefragt.

**ERSTE ERFOLGE.** Die jugendliche Auffrischung des Kirchenparlaments ist noch nicht Tatsache: Derzeit sind erst 15 der 180 Synodalen jünger als dreissig Jahre. Aber eben waren Neuwahlen, und Vanessa Hitz ist gespannt, wie viele neu gewählte Junge Ende Juni dazustossen. Die jungen Erwachsenen bilden heute eine Art Jugend-Fraktion. Man esse miteinander, sei Teil des kantonal-kirchlichen Netzwerks Junge Erwachsene, unterhalte eine Facebook-Gruppe und spanne in kirchenpolitischen Fragen zusammen. Dass das Netzwerk auch eine Arbeitsstelle hat, ist – wen wundert! – ein Erfolg der U30-Synodalen. Sie lancierten in der Synode den Vorstoss. Und hatten prompt Erfolg. **DANIEL KLINGENBERG**

Will das St. Galler Kirchenparlament verjüngen: Vanessa Hitz

# Frischzellenkur für die Synode

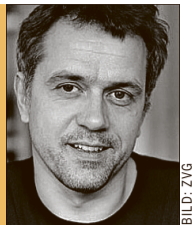
**KIRCHENPOLITIK/ In der St. Galler Synode sollen «30 unter 30» vertreten sein: 30 Leute unter 30 Jahren. Vanessa Hitz legt sich dafür ins Zeug.**

Vanessa Hitz kommt aus einem Landesteil, wo man sich «Hopp!» zuruft: nicht nur, um sich gegenseitig anzufeuern, sondern auch zur Begrüssung. «Es stimmt», lacht die St. Galler Rheintalerin, «bei uns spricht man eine andere Sprache.» Ihr Dialekt aber hat sich inzwischen etwas abgeschliffen: Sie ist schon seit mehreren Jahren Wochenaufenthalterin in der Kantonshauptstadt und hängt ihrem Fachhochschulabschluss gerade einen Master der Hochschule St. Gallen

an. HSG-Standesdünkel sind ihr aber fremd: Den Businessanzug trägt sie, weil sie nebenbei in einer Bank arbeitet.

**GOLDENE IDEE.** In Kirchenkreisen ist die 26-Jährige mit einer ungewöhnlichen Aktion in der St. Galler Synode aufgefallen. Sie will das Kirchenparlament mit der Initiative «30 unter 30» markant verjüngen. Die Studentin für Marketing, Kommunikation und Dienstleistungsmanagement hat zusammen mit fünf

**GRETCHENFRAGE**



**BRUNO WERMUTH, 47,** ist bekannt als «Doktor Sex» der Zeitung «20 Minuten». Er ist als Sexualpädagoge und -berater mit eigener Praxis tätig und wohnt in Bern.

## «Ich glaube an das Leben und an die Liebe»

**Wie haben Sies mit der Religion, Bruno Wermuth?**

Streng religiösen Weltanschauungen stehe ich skeptisch gegenüber. Sie hindern Menschen daran, selbst zu denken. Ich bin vor Jahren aus der Landeskirche ausgetreten. Trotzdem lese ich ab und zu in der Bibel – aber auch in buddhistischen oder taoistischen Texten. An eine höhere Macht glaube ich nicht: Ich glaube an das Leben, an die Liebe und an die Fähigkeit des Menschen zum Mitgefühl – mit seinesgleichen und seiner Mitwelt.

**Als Fachmann beschäftigen Sie sich intensiv mit dem Thema Sexualität. Sehen Sie darin auch eine spirituelle Seite?**

Die Sehnsucht nach lustvollen und erfüllenden sexuellen Begegnungen, nach der leidenschaftlichen Verschmelzung mit einem geliebten Menschen, ist für mich im Kern spirituell. Sie beinhaltet die Sehnsucht nach einer Wirklichkeit, die das sinnlich Wahrnehmbare überschreitet.

**Die Sexualität hatte ja im Christentum oft einen schweren Stand – und sie hat es zum Teil noch heute. Begegnen Sie den Folgen dieser rigiden, körperfeindlichen christlichen Moral noch?**

Ja. Oft werde ich gefragt, ob Selbstbefriedigung schädlich sei. Oder ich begegne jungen Menschen, die beim Versuch, die Maxime «Kein Sex vor der Ehe» einzuhalten, fast verzweifeln. In vielen Anfragen nehme ich zudem eine Angst vor der eigenen Sexualität, dem eigenen Körper und vor Sinnesfreuden wahr.

**Und wie kann man sich von diesem überlieferten Zeigefinger befreien?**

Sexualität ist weit mehr als Kopulation. Sie ist eine aus vielen Quellen gespeiste Lebensenergie, welche sich sehr vielfältig ausdrücken kann. Wichtig scheint mir, dass Menschen eine eigene Vorstellung von lustvoller Sexualität entwickeln und nicht aufgeben dabei, diese in einer sorgfältigen und respektvollen Auseinandersetzung mit anderen Menschen in gelebtes Leben zu verwandeln.

**INTERVIEW: ANNEGRET RUOFF**

**CARTOON**



**VERANSTALTUNG**

**FÜHRUNG**

**KREUZKIRCHE BY NIGHT**

Kirchen sind Räume, in denen Menschen über Generationen hinweg Erfahrungen mit Gott und dem Heiligen machten. Räume, in denen auch Leiden und Leidenschaften ihren Ort haben. Das soll spürbar werden in den Führungen durch die Zürcher Kreuzkirche, deren neobarocker Stil die Gefühle auf besondere Weise anspricht. Der Rundgang macht aufmerksam auf die Architektur, die Symbolik und Spiritualität des Raumes. Erläuterungen, Lesungen, musikalische Akzente bestimmen den Abend – und zum Abschluss die Sicht vom Turm auf die Stadt. Die Führung dauert ungefähr eine Stunde. Eine Anmeldung ist nicht nötig. **KK**



Kreuzkirche: Raum und Symbol

**NÄCHSTE FÜHRUNG:** 30. Juni, 21 Uhr, mit Pfr. Herbert Kohler, Erläuterungen / Dorothee Kohler, Lesungen / Werner Kläy, Klarinette und Saxofon.  
**ORT:** Dolderstrasse 60, Zürich.  
**KONTAKT:** Herbert Kohler, Tel. 044 251 77 44, herbertk@bluewin.ch, www.kreuzkirche.ch